

ISSN 0177-8706

21. Jahrgang 2005  
2. Quartal

2/05

# em

## evangelikale missiologie

<b>Aus meiner Sicht:</b>	
<b>AfeM-Jahrestagung 2005 - 20 Jahre AfeM und em</b>	<b>42</b>
Klaus W. Müller	
<b>Mission trotz Terror und Tsunami:</b>	
<b>Eine biblisch-missiologische Besinnung</b>	<b>43</b>
Friedemann Walldorf	
<b>Der Verschleiß von Missionaren und</b>	
<b>Konsequenzen für die theologische Ausbildung</b>	<b>45</b>
Gwen Henderson	
<b>Die Evangelien als Beweis für die Notwendigkeit der</b>	
<b>kulturellen Anpassung der missionarischen Forschung</b>	<b>57</b>
Frank Koppelin, Thomas Schirmacher	
<b>Die Begegnung von Evangelium und Islam.</b>	
<b>Die Notwendigkeit ihrer Erforschung</b>	<b>63</b>
Andreas Baumann	
<b>Koreanische Impressionen eines deutschen Gastprofessors</b>	<b>68</b>
Peter P. Beyerhaus	
<b>Freudenstädter Aufruf: Europa am Scheideweg zwischen</b>	
<b>Niedergang und Rückkehr zu seinen christlichen Wurzeln</b>	<b>71</b>
Europäischer Bekenntniskonvent	
Heimgang wichtiger Persönlichkeiten der deutschen evangelikalen Mission	44
Soeben erschienen: <i>Biblischer Auftrag - Missionarisches Handeln</i>	62
Neue Buchserie	62
AfeM Jahrestagung 2006	67
Rezensionen	76
Eingesandte Bücher	79
Festschrift für Klaus Fiedler	80



**Arbeitskreis für evangelikale Missiologie**

# Die Evangelien als Beweis für die Notwendigkeit der kulturellen Anpassung der missionarischen Verkündigung

Frank Koppelin, Thomas Schirmmacher

*Drs. theol. Frank Koppelin ist Studienleiter am Studienzentrum Pforzheim und Dozent für Altes und Neues Testament des Martin Bucer Seminars. Prof. Dr. mult. Thomas Schirmmacher ist Rektor und Dozent für Missionswissenschaft am Martin Bucer Seminar.*

## Mission angesichts der kulturellen Vielfalt

Die Vielfalt der Völker und Kulturen ist nach biblischem Zeugnis prinzipiell keine Folge der Sünde, sondern gottgewollt. Die Vielfalt und Unterschiedlichkeit der Kulturen ist schon in den ersten Kapiteln der Bibel, die die Grundlage für die Sündenlehre der ganzen Heiligen Schrift legen, nicht negativ als Folge der Sünde zu verstehen und ist auch keine Folge des Gerichtes Gottes durch die Sprachverwirrung beim Turmbau zu Babel (1Mose 11,1-9). Durch die

*Gott und sein Wort garantieren die Einheit der Welt, aber keine sichtbare Struktur auf Erden.*

Sprachverwirrung wollte Gott doch gerade das erreichen, was er den Menschen zuvor als Befehl gegeben hatte, nämlich die Ausbreitung der Menschheit auf der ganzen Erde („füllet die Erde“, 1Mose 1,28; 9,1) und damit die Aufspaltung der Menschheit in eine Vielfalt von Familien, Völkern, aber auch von Berufen, Fähigkeiten und Kulturen. Mit dem Turmbau zu Babel sollte gerade eine Welteinheitskultur geschaffen werden, die immer das Ziel des Satans war, wie das Buch der Offenbarung und die Person des Antichristen im Alten und Neuen Testament zeigen. So heißt es von dem „Tier“, das seine Macht von dem „Drachen“ hat (Offb 13,1-10): „Es wurde ihm gegeben, Krieg zu führen ... und ihm Macht gegeben ... über jeden Stamm und jedes Volk ...“. Gott dagegen wollte keine Welteinheitsstadt, keine Welteinheitsregierung, keinen Welteinheitshumanismus. Gott und sein Wort garantieren die Einheit der Welt, aber kei-

ne sichtbare Struktur auf Erden. Gott „zerstreute“ die Menschen „über die ganze Erde“ (1Mose 11,9).

Von den Söhnen Noahs ausgehend „wurde die ganze Erde bevölkert“ (1Mose 9,19) und „verzweigten“ sich so die „Nationen“ (1Mose 10,5), weshalb die Entstehung der einzelnen Völker durch Stammbäume erklärt werden kann (1Mose 10,1-32), an deren Ende es heißt: „von diesen aus haben sich nach der Flut die Völker auf der Erde verzweigt“ (1Mose 10,32). Gott ist deswegen der Schöpfer aller Völker, denn „er hat aus Einem [Menschen] alle Völker der Menschen geschaffen, damit sie auf der ganzen Erde wohnen, indem er ihnen festgesetzte Zeiten und die Grenzen ihres Wohngebietes bestimmt hat ...“ (Apg 17,26; ähnlich 5Mose 32,8; Ps 74,17).

Christen sind Menschen, die von jeglichem kulturellen Zwang befreit sind. Sie müssen keine menschlichen Traditionen und Gebote mehr neben Gottes Geboten anerkennen. Dies wird besonders in Mk 7,1-13 deutlich, wo Jesus die Pharisäer heftig kritisiert, weil sie ihre menschliche Kultur in den Rang verpflichtender Gebote Gottes erhoben hatten.

Christen können andere Kulturen im Lichte der Bibel beurteilen, weil und wenn sie gelernt haben, zwischen ihrer eigenen Kultur, auch ihrer jeweiligen frommen Kultur, und den überkulturell gültigen Geboten Gottes zu unterscheiden. Auch dafür ist Mk 7,1-13 der beste Ausgangspunkt. Es waren sehr ehrenwerte, fromme Motive, die die Pharisäer veranlassten, neben dem Wort Gottes und sogar gegen das Wort Gottes weitere Richtlinien zu erlassen, die für alle verbindlich waren. Jesus kritisierte sie heftig, weil sie sich damit zum Gesetzgeber neben Gott gemacht hatten: „Vergeblich aber verehren sie mich, weil sie als Lehren Menschengebote lehren“ (Mk 7,7; Mt 15,9).

Weil Christen allein Christus gehören und allein seinem Wort unterstehen, können sie jedoch nicht nur ihre eigene Kultur und die Kultur anderer kritisch sehen, sondern sind verpflichtet,

sich aus Liebe auf die Kultur anderer einzustellen.

Paulus begründet in 1Kor 9,19-23 die Notwendigkeit, sich auf andere in der Evangelisation einzustellen, gerade damit, dass er allen gegenüber frei ist: „Denn obwohl ich allen gegenüber frei bin, habe ich mich allen zum Sklaven gemacht, damit ich immer mehr gewinne. Und ich bin den Juden wie ein Jude geworden, damit ich die Juden gewinne; denen, die unter Gesetz sind, wie einer unter Gesetz – obwohl ich selbst nicht unter Gesetz bin –, damit ich die, welche unter Gesetz sind, gewinne; denen, die ohne Gesetz sind, wie einer ohne Gesetz – obwohl ich nicht ohne Gesetz vor Gott bin, sondern unter dem Gesetz Christi –, damit ich die, welche ohne Gesetz sind, gewinne. Den Schwachen bin ich ein Schwacher geworden, damit ich die Schwachen gewinne. Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise einige erreichte. Ich tue aber alles um des Evangeliums willen, um an ihm Anteil zu bekommen“. Offensichtlich kann auch ein Christ so in seiner eigenen Kultur leben, dass er nicht merkt, dass er bestenfalls von anderen nicht verstanden wird und schlimmstenfalls mit seiner Kultur dem anderen ein „Hindernis“ (1Kor 9,12) ist, das Evangelium zu verstehen.

Christen sind also nicht nur dafür verantwortlich, ob sie die Botschaft von der Erlösung in Jesus Christus gesagt haben, sondern auch dafür, ob sie verstanden werden konnte. Das ist auch der Grund, warum die Bibel in jede nur denkbare Sprache übersetzt werden darf und das Evangelium in jedem Dialekt und jeder kulturellen Form ausgedrückt werden kann und sollte.

Die Weltmission geht eben nicht an den vorgegebenen soziologischen Tatsachen vorbei, sondern richtet ihre Strategie daran aus. Deswegen gründete Paulus in den Ballungszentren und Verkehrsknotenpunkten Gemeinden, überließ diesen Gemeinden die Durchdringung des Umlandes und gründete selbst neue Gemeinden in vom Evangelium unerreichten Gebieten. Paulus gründete Gemeinden meist in zentral gelegenen Städten, setzte sehr früh von ihm geschulte Älteste ein und zog bald weiter. Die vollständige evangelistische Durchdringung der Gegend mit dem Evangelium überließ er dann der Großstadtgemeinde. Von der Gemeinde in Thessalo-

nich heißt es zum Beispiel: „so dass ihr allen Gläubigen in [den Provinzen] Mazedonien und Achaja zu Vorbildern geworden seid. Denn von euch aus ist das Wort des Herrn nicht allein in Mazedonien und Achaja erschollen, sondern euer Glaube an Gott ist an jeden Ort hinausgedrungen, so dass wir nicht mehr nötig haben, etwas zu sagen“ (1Thess 1,7-8).

## Der Vergleich zum Koran

Christen ist es selbstverständlich, dass ihre Heilige Schrift in jede Sprache übersetzt werden darf und Mission nicht darin besteht, heilige Texte in der Originalsprache zu verlesen. Selbst die sonntägliche Predigt und jede Form der Verkündigung des ‚Wortes Gottes‘ in der Christenheit basiert darauf, dass ein verlesener Bibeltext der Erläuterung für die Zuhörer bedarf. Die frühere lutherische und auch pietistische Redensart, dass man im Gottesdienst ‚unter das Wort‘ geht und die Verpflichtung des Predigenden, ‚das Wort Gottes‘ zu verkündigen, wird nicht dadurch eingelöst, dass möglichst viele und lange Bibeltexte möglichst originalgetreu vorkommen, sondern dass die Botschaft der Bibel möglichst relevant und verständlich in das Leben der Zuhörer spricht. Wir haben gesehen, dass dieses Kennzeichen des christlichen Glaubens von der Heiligen Schrift selbst abgedeckt ist, ja gefordert wird. Schon Jesus und Paulus verkündigen das Wort Gottes dadurch, dass Sie seinen Inhalt in immer neuen Formulierungen verbreiteten, nicht in dem sie fertige Texte verlasen. Apg 17,16-34 ist ein herausragendes Beispiel dafür, wie man alttestamentliche und neutestamentliche Inhalte in Sprache und Denken einer ganz anderen Kultur verkündigen kann.

Ein Vergleich der Bibel mit dem Koran macht deutlich, dass das für eine Heilige Schrift gar nicht so selbstverständlich ist. Das vom Klang her einmalige und Millionen faszinierende Koranarabisch ist sehr schwer zu übersetzen. Dennoch ist allein dieser arabische Text Gottes Wort und deswegen beten Millionen von Muslimen ihre täglichen Gebete in dieser heiligen Sprache, wobei die meisten sie natürlich nicht verstehen. Daneben durfte der heilige Koran auch jahrhundertlang nicht übersetzt werden. Erst im Zuge des missionarischen und politischen Neuauf-

bruchs im 20. Jahrhundert wurde er von Muslimen selbst übersetzt und verbreitet, wobei jede

Übersetzung aber als Kommentar, nicht als Wort Gottes gilt.

<b>Vergleich zwischen dem Inspirationsverständnis von Bibel und Koran bzw. des Islam<sup>1</sup></b>	
<b>Bibel</b>	<b>Koran</b>
Gott und Mensch beide Autoren	Nur Gott Autor
Gott legt sich selbst auf sein Wort fest	Gott ist nicht an sein Wort gebunden, sondern auch darin souverän
Spiegelt menschliche Persönlichkeit der Autoren wieder	Hat nichts mit der Persönlichkeit zu tun
Viele und vielfältige Autorenschaft	Kein menschlicher Autor, nur ein Empfänger
Große literarische Vielfalt <sup>2</sup>	Praktisch einheitlicher Stil
Keine Perfektion der Sprache	Perfektion der Sprache
Keine heilige Sprache, mehrere Sprachen	Heilige Sprache
Verpflichtung zur Übersetzung	Übersetzung eigentlich nicht möglich
Textkritik zulässig und Teil der Geschichte	Textkritik verboten und unterdrückt worden
Textkritische Textausgaben mit Lesarten	Fiktive Einheitlichkeit der Überlieferung
Im Laufe von Jahrtausenden entstanden	In wenigen Jahren entstanden
Viele Details über historische Entstehung	Praktisch keine historischen Details über Entstehung
Viele historische Angaben (Chronologie, Geographie usw.)	Kaum greifbare historische Angaben

<sup>1</sup> Christine Schirrmacher. Der Islam. 2 Bde. Hänssler, 2003<sup>2</sup>. Bd. 1. S. 108-137; dies. „Die Muslime und ihre Heilige Schrift – dargestellt an der Frage nach Frieden und Gewaltbereitschaft“. Vortrag in Leverkusen 2003. [www.ekir.de/lutherkonvent/Ziele/schirrm2.htm](http://www.ekir.de/lutherkonvent/Ziele/schirrm2.htm); Vgl. auch dies. „Der Einfluss der europäischen Bibelkritik auf die muslimische Apologetik“. Fundamentum 1/1995: 66-84 = „The Influence of Higher Bible Criticism on Muslim Apologetics in the Nineteenth Century“. S. 270-279 in: Jacques Waardenburg. Muslim Perceptions of Other Religions. Oxford University Press: New York/Oxford, 1999; auch S. 107-133 in: Andrew Sandlin (Hg.). A Comprehensive Faith: An International Festschrift for Rousas John Rushdoony. Friends of Chalcedon: San Jose (CA), 1996.

<sup>2</sup>Vgl. Thomas Schirrmacher. Die Vielfalt biblischer Sprache: Über 100 alt- und neutestamentliche Stilarten, Ausdrucksweisen, Redeweisen und Gliederungsformen. Bonn: VKW, 1997<sup>1</sup>; 2001<sup>2</sup>.

## Die Empfänger der vier Evangelien

Im folgenden soll nun gezeigt werden, dass die Bibel selbst in der eigentlich unglaublichen Tatsache, dass sie die Lebensgeschichte des Stifters des Christentums in vierfacher Ausfertigung enthält, auch die Notwendigkeit bezeugt, dass das Evangelium jeder Zielgruppe neu und anders gesagt werden muß.

Zugleich belegen die Evangelien auch, dass die Missionsarbeit der ersten christlichen Generationen genau so aussah, sind doch die Evangelien unumstritten verfasst worden, um tatsächlich das Evangelium zu verkündigen, um also neben der mündlichen ‚Evangelisation‘ auch als schriftliche Verkündigung des Evangeliums zu wirken. Von daher haben sie auch ihren Namen! Wäh-

rend Evangelium (griech. evangelion: ‚frohe Botschaft‘) allgemein die Frohe Botschaft von der Erlösung durch Jesus Christus bezeichnet, erzählt ein Evangelium im speziellen Sinne die Geschichte dieses Jesus, und nur von solchen Berichten kann man die Mehrzahl Evangelien bilden. Die Autoren nennt man bezeichnenderweise Evangelisten. Im Falle von Matthäus und Johannes stammen die Evangelien von Aposteln, also aus dem Personenkreis der zwölf Jünger, die mit Jesus zusammenlebten. Markus war ein Mitarbeiter des Apostels Petrus, Lukas ein Mitarbeiter des Paulus. Als Vorlage dienten mündliche Überlieferungen und im Judentum bei Rabbis übliche stichwortartige Mitschriften über das Leben und Wirken Jesu, sowie Zeugenbefragungen (Lk 1,1-4), die die Evangelis-

ten sammeln, ordneten und mit eigenen Worten umrahmt wiedergaben.

Um ein Schreiben besser verstehen zu können ist es sowieso immer hilfreich, den Empfänger dieses Schreibens zu kennen. Auch die Evangelien gingen an einen bestimmten Empfängerkreis, der hier näher untersucht werden soll. Was sagen uns Bibelkunde und neutestamentliche Einleitungswissenschaft grob skizziert dazu?

Kein Evangelium sagt deutlich, für wen es geschrieben ist, auch wenn Lukas im Vorwort seines Evangeliums einen hochgeehrten Theophilus (Lk 1,3) nennt. Theophilus wird zunächst als Empfänger genannt, wird aber eher nach der Gepflogenheit der Financier oder Förderer des Evangeliums gewesen sein, jedenfalls sicher nicht der alleinige oder eigentliche Empfänger.<sup>1</sup> Daher muss aus dem Inhalt der Evangelien auf den Empfänger geschlossen werden. Im folgenden sollen alle vier Evangelien kurz auf einen solchen Empfänger hin untersucht werden.

## Das Matthäusevangelium

Matthäus schrieb sein Evangelium nach traditioneller Sichtweise an Juden. Zahn nennt den Hintergrund des Evangeliums eine „geschichtliche Apologie des Nazareners und seiner Gemeinde an das Judentum“<sup>2</sup>. Damit stellt sich das Matthäusevangelium als eine Schrift dar, die sich an Juden und Judenchristen richtet.<sup>3</sup>

Auch innere Erwägungen lassen diesen Schluss deutlich werden. Ein immer wieder gerne genanntes Argument dafür ist, dass die Leser offensichtlich mit jüdischen Sitten und Gebräuchen sehr vertraut waren. Sie müssen nicht erklärt werden. Das ganze Evangelium setzt das Alte Testament als bekannt voraus und basiert auf ihm.<sup>4</sup> Auch wird nahezu konsequent der Begriff „Königreich Gottes“, der in anderen Evangelien eine wichtige Rolle spielt, in die

jüdische, den Gottesnamen vermeidende Formulierung „Königreich der Himmel“ übersetzt.

Auch die berühmte Papiasnotiz<sup>5</sup> sollte nicht zu leichtfertig ins Reich der Unwahrscheinlichkeiten abgeschoben werden. Papias spricht davon, dass das Matthäusevangelium in hebräischer bzw. aramäischer Sprache vorlag.<sup>6</sup> Dann aber wird der jüdische Hintergrund noch klarer, denn in der Griechisch sprechenden Welt wurde dies Evangelium zunächst wohl kaum gelesen.

## Das Markusevangelium

Der Tradition nach schrieb Markus die Predigten des Petrus auf. Er war mit Petrus, so die Notizen, in Rom, als er auf Drängen der Gemeinde in Rom das Evangelium niederschrieb,<sup>7</sup> wobei er sich vor allem auf das stützte, was er von Petrus vermittelt bekommen hatte.

Nun ist gerade sein Evangelium deutliches Zeugnis einer Schrift, deren Empfänger keinen jüdischen Hintergrund haben. So werden Sitten und Gebräuche erklärt (z.B. Mk 7,3), die Latinitäten<sup>8</sup> (z.B. Legion Mk 5,9) zeigen, dass es sich um Römer gehandelt haben kann, an die Markus schrieb. Sicherlich ist mit dieser These zurückhaltend umzugehen, doch passt sie insgesamt gut ins Bild.<sup>9</sup>

## Das Lukasevangelium

Lukas hat, wie schon erwähnt, seinem Evangelium eine Widmung beigefügt, schon an sich ein Beleg dafür, dass er für die hellenistische Kultur schrieb, in der dies üblich war.<sup>10</sup> Die Betonung des Lukas liegt deutlich auf dem weltweiten Anspruch des Evangeliums (z.B. der Engelausruf bei der Geburt Jesu Lk 2,10.14). Somit kann man sagen, dass das Lkev. an die Griechen bzw.

<sup>5</sup> Zitiert bei Eusebius KG III,39,16; vgl. Werner Georg Kümmel. Einleitung in das Neue Testament. 21. Aufl. Heidelberg: Quelle + Meyer, 1983. S. 91ff.

<sup>6</sup> Siehe die Diskussion bei: Erich Mauerhofer. Einleitung in die Schriften des Neuen Testaments Bd. 1. 2. Aufl. Stuttgart: Hänssler, 1997. S. 53-58.

<sup>7</sup> Craig L. Blomberg. Jesus und die Evangelien. Nürnberg: VTR, 2000. S. 118f.

<sup>8</sup> Werner Georg Kümmel. Einleitung in das Neue Testament. a. a. O. S. 69 mit Beispielen.

<sup>9</sup> Vgl. auch Gerhard Hörster. Einleitung und Bibelkunde ... a. a. O. S. 33.

<sup>10</sup> Vgl. Armin Daniel Baum. Lukas als Historiker der letzten Jesusreise. Wuppertal: R. Brockhaus, 1993

<sup>1</sup> Gerhard Hörster. Einleitung und Bibelkunde zum Neuen Testament. Wuppertal: Brockhaus, 1993. S. 52.

<sup>2</sup> Theodor Zahn. Einleitung in das Neue Testament. Bd. 2. 3. Aufl. Leipzig: Deichert'sche, 1907. S. 268, 294, 303.

<sup>3</sup> Wilhelm Michaelis. Einleitung in das Neue Testament. Bern: BEG, 1946.

<sup>4</sup> Gerhard Hörster. Einleitung und Bibelkunde a. a. O. S. 42; vgl. Weiteres dazu unten.

Heiden geschrieben ist.<sup>11</sup> Gerade wenn man das Evangelium mit der Apostelgeschichte zusammen liest, sieht man diesen Gedanken bestätigt: Es geht darum, dass das Evangelium in aller Welt gepredigt wird (Lk 24,47). Daher ist Blomberg zuzustimmen, wenn er schreibt: „... er hat vielleicht bewusst versucht, ein weites Publikum zu erreichen.“<sup>12</sup>

Das Lukasevangelium zeichnet sich durch einen gehobenen griechischen Stil aus. Außer dem Begriff „Amen“ kommen keine hebräischen Wörter vor.<sup>13</sup> Die Sprache und der Stil zeigen, dass das Evangelium bewusst auf Griechisch sprechende Leser ausgerichtet ist. Lukas selbst dürfte aus dem griechisch-hellenistischen Heidentum stammen, wie aus Kol 4,10-14 hervorgeht. Dort wird unter anderem Lukas erwähnt (4,14) zuvor aber nennt Paulus ausdrücklich seine jüdischen Begleiter (4,11).

## Das Johannesevangelium

Das Johannesevangelium nimmt eine Sonderstellung ein. Es ergänzt die ersten drei Evangelien. Die Absicht, die Johannes mit seinem Evangelium verfolgt, beschreibt er in 20, 30-31. Es geht darum, dem Leser Gewißheit zu verschaffen, dass Jesus der Christus ist. Somit ist das Johannesevangelium sicherlich für die Gemeinde bestimmt.<sup>14</sup> Ihr wollte er Halt und Sicherheit für ihren Glauben geben.<sup>15</sup> Daher auch die in den Briefen immer wieder hervorgehobene Zeugenschaft, die zum Ausdruck bringen will: ‚Ich war dabei!‘

## Die vier Evangelien als Beweis für die Anpassung der Evangeliumsverkündigung an die Zielgruppe

Für die Empfänger der Evangelien ergibt sich damit folgendes Bild:

Evangelium	Wahrscheinliche Zielgruppe
Matthäus	Juden
Markus	Römer
Lukas	Griechen (Heiden)
Johannes	Gemeinde

Damit ist innerhalb des Neuen Testaments selbst schon der Beweis angetreten, dass die Botschaft von Jesus Christus nicht in einer heiligen Originalsprache unverändert vorgelesen werden soll, sondern auf Übersetzung, Auswahl und Erläuterung drängt, die eine bestimmte Zielgruppe sprachlich und kulturell versteht.

An dieser Stelle würde sich ein guter Übergang zu einer Untersuchung des Missionsgedankens in den vier Evangelien selbst ergeben. Es ist exegetisch mehrfach nachgewiesen, dass in allen vier Evangelien auf unterschiedliche Weise Mission als Verkündigung des Evangeliums auch unter den Heiden und mit dem Ziel, die ganze Welt zu erreichen, ein zentrales Thema ist.<sup>16</sup> Die Evangelien propagieren, was sie selbst tun.

<sup>16</sup> Z.B. Johannes Nissen. *New Testament and Mission*. Frankfurt u. a.: Peter Lang, 1999. Mt: S. 21-48, Mk: S. 37-48; Lk: S. 49-60; Joh: S. 77-95; Andreas J. Köstenberger, Peter T. O'Brien. *Salvation to the Ends of the Earth: A Biblical Theology of Mission*. New Studies in Biblical Theology 11. Downers Grove (IL), 2001. Mt: 87-110, Mk: 73-86, Lk: S: 111-126; Joh: 203-226; vgl. Thomas Schirmacher. „Mission im Matthäusevangelium - Biblische Texte zur Mission 4“. *Evangelikale Missiologie* 9 (1993) 2: 52; ders. „Mission im Matthäusevangelium - Biblische Texte zur Mission 5“. *Evangelikale Missiologie* 9 (1993) 3: 83; ders. „Missions in the Gospel of Matthew“. *Chalcedon Report* Nr. 378 (Jan 1997): 17-18; ders. „Mission im Johannesevangelium (1): Eine Missionsschrift: Biblische Texte zur Mission (9)“. *Evangelikale Missiologie* 11 (1995) 4: 112; „Mission im Johannesevangelium (2): ‚Die Welt‘: Biblische Texte zur Mission (10)“. *Evangelikale Missiologie* 12 (1996) 1: 22; alle abgedruckt in Thomas Schirmacher. *Weltmission – Herz des christlichen Glaubens*. edition afem – mission scripts 18. Bonn: VKW, 2001.

<sup>11</sup> Vgl. dazu Erich Mauerhofer. Einleitung a. a. O. S. 157, 161

<sup>12</sup> Craig L. Blomberg. *Jesus und die Evangelien*. a. a. O. S. 149

<sup>13</sup> Hörster, *Bibelkunde und Einleitung* S.45

<sup>14</sup> Klaus-Michael Bull. *Bibelkunde des Neuen Testaments*. Neukirchen – Vluyn: Neukirchner, 1997. S. 41

<sup>15</sup> So auch Erich Mauerhofer. Einleitung a. a. O. S. 245

Helmuth Egelkraut / George W. Peters

**Biblischer Auftrag – Missionarisches Handeln. Eine biblische Theologie der Mission.**

3., stark erweiterte Auflage, Evangelische Missiologie. Bad Liebenzell: VLM, 2005. 413 S. + 150 S. Einführung. € 29,95. 1972-75 in drei Auflagen in Englisch erschienen, 1977 (392 S.) und 1985 (413 S.) in deutsch (*Missionarisches Handeln und biblischer Auftrag*) mit Sonderdruck eines Auszugs daraus (*Gott ruft Mitarbeiter – auch dich!?* 1981) liegt nun – im Text von G. W. Peters leider unbearbeitet – in neuem Rahmen vor: H. Egelkraut hat mit Beiträgen einiger Studenten (Bibliographie sowie Fragen und Aufgaben zur Wiederholung und Vertiefung) eine 150-seitige Einführung vorgefügt (die starke Erweiterung), die das bekannte Werk von George W. Peters in die Entwicklung der Missiologie „einbetten“ sollen: „Missionstheologie in historischer Perspektive im 20. Jahrhundert“ – die Bearbeitung seines Vortrags zum 100-jährigen Jubiläum der Liebenzeller Mission und seines Beitrags in Hempelmann (Hg.), *Warum in aller Welt Mission?*, 1999.

Peters ist als Gründungsrektor der (damals) Freien Hochschule für Mission und als Initiator des AfeM bekannt. Seine Missionstheologie ist eine der weltweit besten und umfassendsten. Er hätte es verdient, wenn sein wichtigster Teil des Buches für eine Neuauflage stilistisch gründlich überarbeitet worden wäre.

**Einführung**

**Teil I - Die biblische Grundlage der Mission**

**Kapitel 1:** Missionstheologie und Jesus Christus

**Kapitel 2:** Missionstheologie und das Wesen Gottes

**Kapitel 3:** Missionstheologie und das Alte Testament

**Kapitel 4:** Missionstheologie und Neues Testament

**Teil II – Biblische Entfaltung der Mission**

**Kapitel 5:** Die Missionsaufgabe

**Kapitel 6:** Kirche und Mission

**Teil III – Biblische Mittel und Kräfte der Mission**

**Kapitel 7:** Mittel und Werkzeuge der Mission

**Kapitel 8:** Die Dynamik der Mission

**Neue Buchserie:**

**Evangelium und Islam.**

**Beiträge zur Geschichte des christlichen Zeugnisses und der islamischen Ausbreitung.**

Hg. von Christof Sauer

in Zusammenarbeit mit Andreas Baumann und Eberhard Troeger

Verlag für Theologie und Religionswissenschaft, Nürnberg

Die Serie ‚Evangelium und Islam‘ widmet sich mit Hilfe historischer Forschung und theologischer Reflexion der Begegnung zwischen biblischer Verkündigung und islamischem Glauben. Sowohl christliche Mission als auch islamische Da’wah werden untersucht. Dies geschieht durch wissenschaftliche Monographien, Reprints, Texteditionen, Festschriften, u.a. Hinzu kommen Sammelbände mit Portraits von Missionsgesellschaften, von einzelnen Personen, Volksgruppen, Ländern oder geographischen Regionen.

Der erste Band bietet programmatische Beiträge der Herausgeber und eine Forschungsbibliographie. Zukünftige Forscher finden hier ein Fülle von Anregungen.

Andreas Baumann, Christof Sauer, Eberhard Troeger (Hg.), **Christliches Zeugnis und islamische Da’wah - Beiträge zum Forschungsbedarf**, 2005, ca. 110 S.

Der zweite Band enthält eine Dissertation über die Frühgeschichte der Sudan-Pionier-Mission (heute EMO) mit einer Biographie des Missionsgründers Karl Kumm. Christof Sauer, **Reaching the Unreached Sudan-Belt-Guinness, Kumm and the Sudan-Pionier-Mission**, 2005, ca. 300 S.

Für die folgenden Bände werden vorbereitet: Eine Aufsatzsammlung von Eberhard Troeger, eine Quellensammlung zu Jakob Ernst Christoffel und ein Reprint von Julius Richter ‚Mission und Evangelisation im Orient‘ (1930).

Interessierte Autoren können sich gerne über den Verlag an die Herausgeber wenden: VTR, Gogolstr. 33, 90475 Nürnberg/Germany, Fon +49 / (0)9 11 / 83 11 69, Fax +49 / (0)9 11 / 83 11 96, vtr@compuserve.com, <http://www.vtr-online.de>

Anlässlich des Beginns der Herausgabe der neuen Buchserie "Evangelium und Islam" im Verlag für Theologie und Religionswissenschaft (Nürnberg) im Jahr 2005 veröffentlichen wir in dieser und der kommenden Ausgabe von *em* zwei einführende Artikel zur neuen Buchserie. Während Andreas Baumann in seinem Artikel einen grundsätzlichen Einblick in die Motivation der Serie bietet, wird Christof Sauer in em 3/05 einen einleitenden Überblick zum bisherigen Forschungsstand im Bereich "Geschichte des christlichen Zeugnisses und der islamischen Ausbreitung" geben.

# Die Begegnung von Evangelium und Islam. Die Notwendigkeit ihrer Erforschung.

Andreas Baumann

*Andreas Baumann studierte am Theologischen Seminar St. Chrischona und an der AWM Kornthal (M.A. Missiologie). Nach fünfjährigem Gemeindedienst promoviert er z.Zt. an der University of South Africa.*

*E-mail: amal.baumann@web.de*

Begegnung bedeutet Dynamik! Hund begegnet Katze, Mann begegnet Frau, Verdurstender begegnet Quelle, Wasser begegnet Stein, Gott begegnet dem Menschen ... Es wären noch viele Beispiele zu nennen, die deutlich machen: Begegnungen haben es in sich! Und wer wollte bestreiten, dass auch die Begegnung von Islam und christlichem Glauben eine ungeheure Dynamik besitzt?

Mehr noch als in früheren Jahren ist heute die Begegnung von Islam und „christlichem Abendland“ zu einem wichtigen Gegenwartsthema geworden. Und dabei spielen nicht nur die Terroranschläge in verschiedenen Teilen der Welt seit dem 11. September 2001 eine Rolle. Schon seit deutlich längerer Zeit macht der Islam verstärkt von sich reden: Die Auseinandersetzungen im Heiligen Land, der Ölreichtum einiger islamischer Staaten, religiöse Erneuerungsbewegungen, das Streben nach der „islamischen“ Atombombe aber auch das gewaltige Bevölkerungswachstum tragen dazu bei, dass der Islam eine nicht mehr zu ignorierende Größe im weltweiten Spiel der Kräfte geworden ist. Nicht zu vergessen ist zudem die Tatsache, dass er inzwischen auch in unseren westlichen Ländern ein Zuhause gefunden hat. Und die islamische Präsenz im öffentlichen Leben und Diskurs unserer westlichen Gesellschaften nimmt beständig zu. Im Oktober 2003 gab es in Deutschland bereits 141 größere Moscheen mit Minarett, 154 weitere waren bereits im Bau!<sup>1</sup> Zunehmend ersetzen

<sup>1</sup> Spuler-Stegemann, Ursula. 2004. ... denn sie wissen, was sie tun: Zum Verhältnis der Muslime in Deutschland zu den christlichen Kirchen, in *Feindbild Christentum im Islam: Eine Bestandsaufnahme*, hrsg. von Ursula Spuler-Stegemann. Freiburg: Herder, 173-183, 178.

sie die bisher eher unscheinbaren islamischen Gebetsräume in Hinterhöfen und ausrangierten Industriegebäuden. Die wachsende öffentliche Präsenz des Islam führt zu konkreten Fragen, die geregelt werden müssen: Darf ein islamischer Metzger Tiere betäubungslos schächten? Darf eine Muslima im öffentlichen Dienst das Kopftuch tragen? Darf ein Muslim seine Zweitfrau aus dem Ausland nach Deutschland zu sich holen, und wie sollte ihr zivilrechtlicher Status hier geregelt sein? In der Beantwortung solcher Fragen tun sich die westlichen Regierungen oft schwer, wie die recht kontroversen Diskussionen beim sogenannten „Kopftuchstreit“ deutlich gezeigt haben.<sup>2</sup> Und neue Herausforderungen stehen vor der Tür: Ein Blick auf die Geburtenraten legt die Vermutung nahe, dass der Anteil der Muslime in Deutschland in den nächsten Jahrzehnten deutlich zunehmen wird. Zudem setzt die Türkei alles daran, in die Europäische Union aufgenommen zu werden, was die Religionsstatistik der EU nachhaltig zugunsten der Muslime verändern wird. Mit Besorgnis lässt sich zudem beobachten, dass oft ausgerechnet Gruppen mit islamistischer Ausrichtung sich in ihren Gastländern wie der Bundesrepublik Deutschland besonders gut zu organisieren und in Szene zu setzen wissen.<sup>3</sup>

<sup>2</sup> Ein Grund liegt dabei darin, dass das grundsätzliche Verständnis dessen, was „Religion“ ist, sehr unterschiedlich ist. Immer wieder betonen Muslime, dass es ihnen beim Tragen des Kopftuches um eine „rein religiöse“ Sache gehe. Die entscheidende Frage ist dabei jedoch, was dabei unter „religiös“ zu verstehen ist. In Deutschland verstehen wir heute „Religion“ weithin im Sinne eines ganz persönlichen Verständnisses und Umgangs mit dem Übernatürlichen; es ist Privatsache und geht niemanden etwas an. Für den Orientalen ist Religion dagegen etwas Öffentliches, etwas was das ganze Leben umfasst und prägt. Für viele schließt das selbstverständlich ein, dass Religion die Gesellschaft und das Zusammenleben zu prägen hat, und somit auch eine juristische und politische Dimension besitzt. So sollten wir sehr genau klären, was genau gemeint ist, wenn es „nur um die freie Religionsausübung“ geht.

<sup>3</sup> Ulfkotte, Udo. 2003. *Der Krieg in unseren Städten: Wie radikale Islamisten Deutschland unterwandern*. Frankfurt: Eichborn-Verlag, 44. 58ff. 64ff.

So drängt sich die Frage unmittelbar auf: Wie wird die Begegnung mit dem Islam sich in Zukunft gestalten? Müssen wir uns auf einen „Kampf der Kulturen“ zwischen westlicher und islamischer Zivilisation einrichten, wie es der amerikanische Kulturwissenschaftler Samuel P. Huntington schon im Jahre 1993 angedeutet hat?<sup>4</sup> Oder wird sich nicht doch ein friedlicher Dialog zwischen gemäßigten Kräften auf allen Seiten zunehmend durchsetzen? Könnte gar eine „Ökumene der abrahamitischen Religionen“ zu einer wichtigen geistig-ethischen Grundlage für die weltpolitische Stabilität der Zukunft werden? In welche Richtungen sollten unsere Bemühungen gehen?

Auch Christen haben sich diesen Fragen zu stellen und darüber nachzudenken, was ihr speziell christlicher Beitrag zu diesem Thema ist. Wie gehen Christen mit Muslimen um? Oder – um beim Titel des Beitrages zu bleiben – wie begegnet das Evangelium dem Islam?

Will man sich diesen ernsten Fragen wirklich stellen, so sollten wir realisieren, dass sich die Begegnung von christlichem Glauben und Islam heute nicht im luftleeren Raum vollzieht. Sie hat eine lange Geschichte, die jedoch unter Christen heute weithin nicht mehr im Bewusstsein ist. Dabei umfasst diese Geschichte der Begegnung von christlichem Glauben und Islam eine jahrhundertelange überaus reiche Geschichte voller Probleme, erstaunlicher Phänomene und interessanter Erfahrungen.

Im Grunde genommen ist die Geschichte des Islam von der Zeit Mohammeds an bis heute auch eine Geschichte der Begegnung mit dem christlichen Glauben. Als der Islam entstand, war der Nahe Osten zum größten Teil christlich. Ja, der Islam selbst muss seinem Wesen nach als eine Auseinandersetzung mit dem christlichen Glauben verstanden werden; Denn ein Großteil seines Gehaltes ist – wie ein Blick in den Koran sehr leicht erkennen lässt – auf die Aufnahme

oder Ablehnung christlich-jüdischen Gedankengutes zurückzuführen.<sup>5</sup>

Die rasante Ausbreitung des frühen Islam – besonders in Nordafrika – vollzog sich auf einem Gebiet, das bis dahin christlich geprägt war. Für die orientalischen Kirchen ist seitdem ihre Geschichte eine ununterbrochene Begegnung mit dem Islam im Alltag. Hier lassen sich vielfältige geschichtliche Praxisbeispiele für das Zusammenleben von Muslimen und Christen beobachten. Schon sehr früh entstand etwa die – heute immer noch aktuelle – Versuchung für Christen unter islamischer Herrschaft, ihrem Dasein als benachteiligten „Bürgern zweiter Klasse“ zu entkommen, indem sie zum Islam konvertierten.<sup>6</sup> Die Geschichte (und Gegenwart) der christlichen Minderheiten in islamischen Ländern sollten wir – gerade auch angesichts der aktuellen Herausforderungen des Zusammenlebens der Religionen in Europa – unbedingt deutlicher zur Kenntnis nehmen.<sup>7</sup>

*Die Geschichte (und Gegenwart)  
der christlichen Minderheiten  
in islamischen Ländern  
sollten wir unbedingt deutlicher  
zur Kenntnis nehmen.*

Bereits 100 Jahre nach dem Tode Mohammeds standen islamische Heere im heutigen Frankreich. Und schon damals stellte sich sehr konkret die Frage, ob die Zukunft Europas islamisch sein würde. In Spanien gab es immerhin über 700 Jahre lang – praktisch durch das gesamte Mittelalter hindurch – islamische Gebiete.

Nicht zu vergessen ist das Zeitalter der Kreuzzüge. Die Bedeutung auch dieses Abschnittes der christlich-islamischen Begegnung sollte nicht unterschätzt werden, sind die Kreuzzüge

Vgl. dazu: Spuler-Stegemann, Ursula. 2002. *Muslimen in Deutschland. Informationen und Klärungen*. 3. Aufl. Freiburg: Herder.

<sup>4</sup> Huntington, Samuel P. 1993. The Clash of Civilisations? *Foreign Affairs*, Vol. 72 / No. 3, Sommer 1993: 22-49. Vgl. Huntington, Samuel P. 1997 *Der Kampf der Kulturen: Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert*. München, Wien.

<sup>5</sup> Wie manche vermuten, bezog sich diese Aufnahme und Ablehnung sogar speziell auf jüden-christliches Gedankengut. Vgl. Schlatter, Adolf. 1929. Die Entwicklung des jüdischen Christentums zum Islam, in *Gesunde Lehre: Reden und Aufsätze*. Velbert: Freizeiten-Verlag, 225-243. Lüling, Günther. 1974. *Über den Urqur'an. Ansätze zur Rekonstruktion vorislamischer Strophelieder im Qur'an*. Erlangen: Verlagsbuchhandlung H. Lüling.

<sup>6</sup> Ye'or, Bat. 1996. *The Decline of Eastern Christianity under Islam: From Jihad to Dhimmitude*. London: Associated University Press.

<sup>7</sup> Spuler Stegemann 2004:179.

doch bis heute im Bewusstsein vieler Muslime außerordentlich präsent und beeinflussen bis heute ihr Bild vom Christentum.<sup>8</sup> Doch finden wir für diese Epoche der Begegnung von Christentum und Islam auch ganz andere Ansätze als nur die Begegnung mit dem Schwert. Zu nennen wäre hier z. B. der Heilige Franz von Assisi (1181-1226), der – inmitten des Zeitalters der Kreuzzüge – unbewaffnet das Heer des Sultans bei Damiette aufsuchte, um ihn zur Buße aufzufordern.<sup>9</sup> Oder Raimundus Lullus (ca. 1235-1315), der sich über mehrere Jahrzehnte der Auseinandersetzung mit dem Islam widmete und „durch Vorlesungen, Predigten und Schriften danach strebte, mit missionarischer Perspektive den Dialog zwischen den Weltreligionen zu fördern“.<sup>10</sup>

Nur kurze Zeit später finden wir noch andere interessante Ansätze zu einer Art „Dialog der Religionen“. Der spanische Kardinal Johannes von Segovia (1395-1458) etwa forderte eine „contraferentia“, eine Art Konferenz, bei der sich von ihren religiösen Ansichten her feindliche Gegenüber zum Gespräch miteinander an einen Tisch setzen sollten. Solche Zusammentreffen zwischen Christen und Muslimen waren für ihn auch dann sinnvoll, wenn sie ihr eigentliches Ziel – die Bekehrung des Gegenübers – nicht erreichten.<sup>11</sup>

Doch auch im 16. und 17. Jahrhundert war der blutige „Kampf der Kulturen“ durchaus immer noch Realität in der christlich-islamischen Begegnung. Zweimal (1529 und 1683) standen

türkische Heere vor Wien, so dass sich das Europa der Reformationszeit ganz existentiell mit dem Islam auseinandersetzen musste. Bei den Reformatoren finden wir deshalb eine Fülle von Überlegungen zu der Frage, wie man als Christenheit mit dieser Herausforderung des Islam umzugehen habe.<sup>12</sup>

*Im 16. und 17. Jahrhundert war der blutige „Kampf der Kulturen“ immer noch Realität in der christlich-islamischen Begegnung.*

Eine überaus reiche Geschichte gerade missionarischer und diakonischer Initiativen im Orient von evangelischer Seite aus finden wir dann besonders ab dem 19. Jahrhundert:<sup>13</sup> Ihre Bandbreite reicht von missionarischer Apologetik durch den Basler Missionar Karl Gottlieb Pfander (1803–1865),<sup>14</sup> über gelebte Nächstenliebe durch die Krankenhausarbeit der Kaiserswerther Diakonissen (ab 1851) bis hin zur Errichtung eines englisch-deutschen „Evangelischen Bistums in Jerusalem“ (ab 1841) auf Initiative König Friedrich Wilhelms IV. von Preußen.<sup>15</sup>

Im Jahre 1898 schließlich reiste der Deutsche Kaiser Wilhelm II. selbst durch den Nahen Osten und versichert dem Sultan und allen Musli-

---

<sup>12</sup> Vgl. hierzu: Baumann, Andreas. 2004. Zur Aktualität der reformatorischen Islam-Deutung. *Evangelikale Missiologie* 3/04, 95-99. Pfister, Rudolf. 1956. Reformation, Türken und Islam. *Zwingliana* 2/1956 (Band X / Heft 6), 345-375.

<sup>13</sup> Vgl. zum Folgenden: Erforschenswert und kaum bekannt, Sauer, Christof. 2003. in: *Mission in fremden Kulturen – Beiträge zur Missionsethnologie: Festschrift für Lothar Käser zu seinem 65. Geburtstag*, hrsg. von Klaus W. Müller. Nürnberg: VTR.

<sup>14</sup> Schirmmacher, Christine. 1992. *Mit den Waffen des Gegners. Christlich-muslimische Kontroversen im 19. und 20. Jahrhundert; dargestellt am Beispiel der Auseinandersetzung um Karl Gottlieb Pfanders „Mizân al-haqq“ und Rahmatullah Ibn Halil al-'Utmâni al-Kairânawîs „Izhâr al-haqq“ und der Diskussion über das Barnabas-Evangelium*. Berlin: Schwarz.

<sup>15</sup> Foerster, Frank. 1991. *Mission im Heiligen Land: der Jerusalems-Verein zu Berlin 1852-1945*. Gütersloh, 28ff. Flad, Simone. 2002. Leben und Wirken des Missionars und Bischofs Samuel Gobat (1799-1879): Unter besonderer Berücksichtigung der Spannungsfelder seines Amtes. Unveröffentlichte Licentiatsarbeit / European School of Evangelical Theology, Leuven/Belgien.

---

<sup>8</sup> Einen der Gründe dafür macht ein ägyptischer Christ deutlich: „Bei euch in Europa ist ... die Zeit der Kreuzzüge eine traurige Phase eurer eigenen Vergangenheit, die aber so weit zurückliegt, dass sie in den Gedanken der Menschen heute keine ernsthafte Rolle mehr spielt. Bei uns ist das anders: Die Zeit der Kreuzzüge ist allgegenwärtig – und zwar nicht, weil wir nicht vergeben können, sondern weil die täglichen und fortgesetzten Einmischungen und Provokationen des Westens im Mittleren Osten uns immer wieder am Vergessen hindern.“ Schultz, Tobias. 2002. *Faszination, Enttäuschung, Wut. Wie Araber den Westen sehen – Persönliche Begegnungen und Medienberichte*. Orient et Occident, Band 3. Bonn: Verlag für Kultur und Wissenschaft, 56.

<sup>9</sup> Griesinger, Karl. 1931. Die Begegnung des Franz von Assisi mit der Welt des Islams. *Orient im Bild* 7 (1931): 49-50.

<sup>10</sup> Padberg, Lutz E. von. „Lullus, Raymundus“. *ELThG* 2. Wuppertal: Brockhaus-Verlag 1277.

<sup>11</sup> Southern, Richard W. 1981. *Das Islambild des Mittelalters*. Stuttgart: Kohlhammer, 62.

men, „dass zu allen Zeiten der deutsche Kaiser ihr Freund ist.“<sup>16</sup>

Zur gleichen Zeit beginnt man sich auch in Missionskreisen neue Gedanken über die christlich-islamische Begegnung zu machen. Johannes Lepsius (1858-1926) etwa forderte bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine kontextuelle christliche Theologie für die Begegnung des Evangeliums mit dem Islam.<sup>17</sup> In seinen Ausbildungsseminaren für angehende Missionare pflegte er zudem auch den Dialog mit Muslimen selbst.<sup>18</sup>

*Johannes Lepsius forderte bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine kontextuelle christliche Theologie für die Begegnung des Evangeliums mit dem Islam.*

Auch die Frage, inwieweit die „Mission“ als Begegnung zwischen Christentum und Islam überhaupt berechtigt ist, war – wenn auch unter anderen Vorzeichen als heute – bereits vor mehr als 100 Jahren ein heißes Eisen, zu dem sich die Führungspersonlichkeiten der damaligen Mission und Missionswissenschaft wie Gustav Warnock, Julius Richter und Johannes Lepsius nicht immer einig waren.<sup>19</sup>

Auch die heute mitunter heiß diskutierte Frage, welche Form und welcher Grad der Kontextualisierung in Bezug auf die Bezeugung des Evangeliums in islamischem Kontext angebracht

ist,<sup>20</sup> hat durchaus ihre Vorläufer: Johannes Awetarianian, ein ehemaliger islamischer Geistlicher und späterer Mitarbeiter der Deutschen Orient-Mission, sammelte zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Bulgarien eine kleine Kolonie von Konvertiten um sich und forderte schon damals den Bau einer „christlichen Moschee“.<sup>21</sup> Bei der Arbeit seines Nachfolgers Ernst Max Hoppe muss man dann bereits die Frage stellen, inwieweit es sich noch um eine Kontextualisierung des Evangeliums handelt oder ob nicht schon die Grenze zum Synkretismus überschritten wurde.<sup>22</sup>

Doch auch von islamischer Seite aus gab es damals durchaus schon Versuche, den eigenen Glauben im „christlichen Abendland“ auszubreiten.<sup>23</sup> So lässt sich für den Beginn des 20. Jahrhunderts besonders in England eine beachtenswerte islamische Werbetätigkeit beobachten.<sup>24</sup> Der Konversion einiger bekannter Persönlichkeiten zum Islam – wie etwa Lord Headley (Rahmatullah al-Farooq) oder Sir (Omar) Hubert Stewart Rankin – kam dabei eine besondere Bedeutung zu;<sup>25</sup> ein Faktum, das auch in neuerer Zeit immer noch Gültigkeit hat, wie sich etwa an der Konversion des englischen Musikers Cat Stevens (Yusuf Islam) unschwer beobachten lässt.

<sup>20</sup> Vgl.: Woods, Scott. 2003. A Biblical Look at C5 Muslim Evangelism. *EMQ* 39, 2/2003, 188-195. Parshall, Phil. 1989. *New Paths in Muslim Evangelism: Evangelical Approaches to Contextualization*, Grand Rapids.

<sup>21</sup> Awetarianian, Johannes. 1901. Muhammedanischer Gottesdienst. *Der Christliche Orient* 2,3/4 (1901): 55-59, 58f. Lepsius, Johannes. 1906. Wege und Ziele der deutschen Orient-Mission [I+ II]. *Der Christliche Orient* 7,10.12 (1906): 146-148, 181-185, 184.

<sup>22</sup> Schäfer, Richard. 1931. Wollen die Moslems das Evangelium? *Der kleine Orient* 3,2 (1931): 5-6.

<sup>23</sup> Besonders vom Indischen Subkontinent her lässt sich schon früh eine an die westliche Welt gerichtete islamische Werbetätigkeit beobachten. Simon, Gottfried. 1948. *Die Welt des Islam: und ihre Berührungen mit der Christenheit*. Gütersloh: C. Bertelsmann, 314f.

<sup>24</sup> „Die Mohammedaner ... haben jetzt auch in England eine zielbewusste Missionstätigkeit begonnen. Unter der Leitung eines vom Christentum abgefallenen Rechtsanwalts ist in der großen Seehandelstadt Liverpool bereits mit Erfolg missioniert worden. Eine prächtige Moschee wurde errichtet, glänzend ausgestattete Zeitungen und Schriften werden verbreitet, mehr als 120 englische Familien sind zum Islam übergetreten.“ *Der Sudan-Pionier*, Eisenach. Nr. 5 (Mai 1906): 39.

<sup>25</sup> Simon 1948:315f.

<sup>16</sup> Lepsius, Johannes. 1899. Der Orient und die Aufgabe der deutschen Christenheit. *Das Reich Christi* 2,1 (1899): 1-4, 3.

<sup>17</sup> Baumann, Andreas. 2002. Die deutsche Orient-Mission: Ein missiologisches Denk-Mal. *Evangelikale Missiologie* 4/02, 122-133, 125.

<sup>18</sup> Meinhof, Karl. 1906. Heidenmission und Muhammedanernmission. *Der Christliche Orient* 7,4 (1906): 49-52, 51.

<sup>19</sup> Gab es in Deutschland gegen Ende des 19. Jahrhunderts noch eine weitverbreitete Skepsis in der Frage, ob der rechte Zeitpunkt für die Mission unter Muslimen gekommen sei, so wurde die Stimmung um die Zeit zwischen der ersten Muhammedaner-Missionskonferenz 1906 in Kairo und der Weltmissionskonferenz in Edinburgh 1910 deutlich wohlwollender. Einer der Auslöser war die jungtürkische Revolution im Osmanischen Reich, die in Missionskreisen z.T. eine regelrechte Euphorie auslöste. Vgl. Drescher, Oliver. 1998a. Ist es Zeit? Der Einfluss der Eschatologie auf die Debatte um die Zeitgemäßheit einer Mission unter Muslimen, 1895-1914. Unveröffentlichte MTh-Dissertation (UNISA).

Schon allein diese wenigen Beispiele zeigen, dass das Erbe der Geschichte der Christlich-Islamischen Begegnung einen enormen Reichtum aufweist. Dass es heute oft so wenig bekannt ist, bedeutet eine Verarmung, die wir uns angesichts der heutigen Herausforderungen nicht erlauben dürfen. Wir sollten uns bemühen, diese Geschichte gründlich zu erforschen, wissenschaftlich auszuwerten und sie für heutige Herausforderungen aufzuarbeiten.

*Wir sollten uns bemühen diese Geschichte gründlich zu erforschen, wissenschaftlich auszuwerten und sie für heutige Herausforderungen aufzuarbeiten.*

In den zurückliegenden Jahren lassen sich nun erfreulicherweise Anfänge einer kleinen aber wachsenden Forschungsbewegung in diesem Bereich erkennen. Einige Aufsätze, Diplom-, Master- und Doktorarbeiten sind zum Themenbereich der Geschichte der Begegnung von Christlichem Glauben und Islam erarbeitet worden.<sup>26</sup>

Mit der Herausgabe der neuen Buchserie „Evangelium und Islam“, die „Beiträge zur Geschichte des christlichen Zeugnisses und der islamischen Ausbreitung“ bieten will, soll dieser entstehenden Forschungsbewegung nun eine Plattform gegeben werden. So sollen etwa bereits entstandene und in Zukunft entstehende Forschungsarbeiten zur Veröffentlichung gebracht werden, um ihre Ergebnisse weiter verwertbar zu machen. Des Weiteren sollen vergriffene „Klassiker“ in Form von Reprints und schwer zugängliche Quellen in Texteditionen für die Auseinandersetzung mit diesem Thema erstmals oder erneut greifbar gemacht werden. Auf längere Sicht könnten zudem verschiedene

Sammelbände entstehen, die einen Überblick über das Thema erleichtern: Etwa ein Sammelband mit kurzer Vorstellung der wichtigsten Werke und Missionsgesellschaften, die unter Muslimen gearbeitet haben, ein Sammelband über Missionspioniere, einer über die einheimischen „Erstlinge“ der Missionsarbeit, aber auch Sammelbände zu der Arbeit in verschiedenen Ländern. Somit sollen wichtige Instrumente für die zukünftige Forschungsarbeit geschaffen werden, die ein grundlegendes Orientierungswissen bieten und die Möglichkeit zum Nachschlagen wichtiger Zusammenhänge geben.<sup>27</sup> Durch all diese Veröffentlichungen hofft der Herausgeberkreis wichtige Impulse und Hilfen für die weitere Erforschung der Begegnung von Evangelium und Islam geben zu können. Es bleibt zu hoffen, dass durch die Herausgabe dieser Serie die im Entstehen begriffene Forschungsbewegung unterstützt wird, ihre Kräfte gebündelt und neue Kräfte freigesetzt werden. Die Begegnung von Evangelium und Islam hat eine reiche Geschichte. Machen wir sie uns zu eigen und nutzen wir sie für die gewaltigen Herausforderungen der Begegnung im Heute.

*Wer sich heute über die unausweichliche Begegnung zwischen Christentum und Islam Gedanken macht, muß die Geschichte gut kennen.*

„Wer sich heute über die unausweichliche Begegnung zwischen Christentum und Islam Gedanken macht, muß die Geschichte ... gut kennen.“<sup>28</sup>

<sup>27</sup> Vielleicht könnten diese Grundlagenarbeiten sogar einmal in einem „Lexikon zur Geschichte des christlichen Zeugnisses unter Muslimen“ einen Höhepunkt finden.

<sup>28</sup> Riesner, Rainer. 1999. Geleitwort, in: Baumann, Andreas. *Die Apostelstraße: Eine außergewöhnliche Vision und ihre Verwirklichung*. Giessen: Brunnen-Verlag, 7-8, 8.

### AfeM – Jahrestagung 05.-07.01.2006 in Wiedenest

#### (Arbeits-)Thema: Großstadtmision

Vorgesehene Themen:

1. Multisoziale Brennpunkte 2. Multimethodische Ansätze 3. Multireligiöse Voraussetzungen

Themen für Gruppendiskussion:

1. Modelle missionarischen Gemeindebaus 2. Modelle für Jugendarbeit in der Großstadt

3. Modelle der Begegnung mit religiösen und kulturellen Konflikten 4. Soziale Brennpunkte – Chancen und Grenzen

*Prof. em. Dr. Peter Beyerhaus war bis 1997 Inhaber des Lehrstuhls für Missionswissenschaft und Ökumenische Theologie an der Universität Tübingen. Er ist Leiter des Instituts und Herausgeber der Zeitschrift „Diakrisis“, Gomaringen. Er hält Gastprofessuren in verschiedenen Ländern inne z. B. 2003 an der Yonsei Universität in Seoul, Korea.*

*E-mail: Institut-Diakrisis@t-online.de*

## Das Ringen um das Missionserbe der christlichen Universitäten

Im April 2002 erreichte mich telefonisch eine überraschende Einladung nach Korea, die zugleich ein Hilferuf war. Sie kam von der an der Harvard-Universität promovierten Theologin Prof. Dr. *Jung-Joo Kim*, die als Neutestamentlerin an der *Yonsei-Universität* lehrt, der wohl „besten christlichen Privatuniversität in Korea und Asien überhaupt“. Sie geht in ihrem Ursprung auf das Wirken des genialen amerikanischen Pioniermissionars *Horace Grant Underwood* (1859-1916)<sup>1</sup> zurück und hat in den letzten 100 Jahren sowohl akademisch in zahlreichen Disziplinen als auch evangelistisch im Prägen einer geistlichen Elite Hervorragendes geleistet. Ähnliches gilt für ihre geistig und lokal benachbarte Schwester-Uni, der ebenso alten *Ewha-Universität* für Frauen. Aber, wie mir meine evangelikale Gesprächspartnerin klagte: Beide Hochschulen sind bei verbleibendem wissenschaftlichen Standard heute rapide auf dem Wege, ihr geistliches Erbe zu verspielen. Sowohl im Lehrkörper als auch in der Studentenschaft hat im Zuge des koreanischen Wirtschaftswunders des letzten Vierteljahrhunderts der Geist des Säkularismus Einzug gehalten. Dazu kommt, dass in den theologischen Fakultäten durch westliche Einflüsse sich Bibelkritik und zeitgeistige Strömungen – z. B. politische und religions-pluralistische Theologien – ausbreiten. Die Universitätskuratorien bemühen

sich zwar im Rahmen des Möglichen, an der christlichen Tradition festzuhalten: Alle Professoren müssen Mitglieder einer Kirche sein, was mitunter durch Erwachsenentaufen im akademischen Gottesdienst nachgeholt wird. Alle Studenten haben einmal in der Woche eine einstündige Andacht in der Aula zu besuchen, wo-rüber mit Hilfe eines Steckkartenautomaten und strengen Aufsichtssystems gewacht wird, was die geistliche Aufgeschlossenheit nicht gerade fördert! Außerdem ist der Besuch einer Einführungsvorlesung in das Christentum obligatorisch. Diese kann allerdings je nach theologischer Prägung der Professoren extrem unterschiedlich gefüllt sein. Deswegen leisten die beiden ehrwürdigen Universitäten durch ihr offizielles Lehrangebot – von löblichen Ausnahmen abgesehen! – nur einen geringen Beitrag zu dem weiterhin weltweit vorbildhaften Gemeindeaufbau und dem quantitativ explosiven Eintritt koreanischer Missionare in die Weltevangelisation; waren doch im Jahre 2004 bereits ca. 13.000 von ihnen in über 160 Ländern tätig!

Aber das mehrheitliche Versagen des akademischen Lehrkörpers wird in dieser Beziehung etwas wettgemacht durch die Aktivitäten missionarischer Bewegungen unter den Studenten, wie v. a. *Campus für Christus*, die *Navigatoren* und die in Korea selbst entstandene *University Bible Fellowship*. Deren betriebsames Zentrum steht genau an der Grenze zwischen *Ewha* und *Yonsei* und leistet Eindrückliches im Gewinnen von Missionsanwärtern und in deren biblischer Schulung.

Auf diese Situation bemühte ich mich, mein eigenes missiologisches Lehrangebot in meinen beiden Gastsemestern im Jahre 2003 zu beziehen: „Einführung in die heutigen Aufgaben transkultureller Mission“ im Frühjahr, „Apologetische Auseinandersetzung mit religiösen und ideologischen Gegenmissionen“ im Herbst. Beide Themen stießen auf rege Resonanz. Meine Skripte wurden auch an missiologischen Ausbildungsstätten außerhalb von *Yonsei* studiert, und im Rückblick auf die diakritische Auseinandersetzung sagte mir die genannte Professo-

<sup>1</sup> Biographie von Lillias Underwood: Underwood of Korea, Yonsei University Press, Seoul 1983.

rin Kim: „Jede ihrer Vorlesungen war für uns ein Alarmruf!“ Sie sind deswegen ins Koreanische übersetzt worden und erschienen unter dem Titel „Mission and Apologetics“ im Herbst 2004 im Verlag Christian Literature Crusade in Seoul. Sie wurden auch an mehreren theologischen Ausbildungsstätten wie v. a. ACTS (Asian Centre for Theological Studies and Missiology“ in Yangpjong bei Seoul studiert.

## Lebendige Gemeinden

Eine Ausdehnung meiner Vorlesungstätigkeit waren die *Gastpredigten*, zu denen leitende Pfarrer größerer Kirchen mich einluden. Im Frühjahrssemester war das die *Myung-Sung-Kirche*, mit ihren 60.000 aktiven Mitgliedern die größte presbyterianische Gemeinde nicht nur Koreas, sondern in der Welt. In ihr finden sonntäglich sieben Gottesdienste statt, angefangen mit den Gebetsversammlungen um 4, 5 und 6 Uhr in der Frühe! Gegen Ende meiner Tätigkeit wurde ich in die „*Hallelujah*“-Kirche eingeladen, die in einer 30 km südlich von Seoul gelegenen Vorstadt steht, eine der berühmtesten Gemeinden Koreas mit ca. 10.000 aktiven Mitgliedern. Ich hatte im 9 Uhr- und im 11 Uhr-Gottesdienst vor jeweils 2000 bzw. 3000 Besuchern zu predigen. Jedesmal sang ein anderer Chor mit je 120 Sängern. Im ersten Gottesdienst wirkte außerdem ein Glockenspiel-Ensemble mit, im zweiten begleitete den Gemeindegesang ein beachtliches Orchester mit allen Konzertinstrumenten. Die Übersetzung meiner Predigt über das Petrus-Bekenntnis (Matth. 19,13-19) übernahm der Leiter der Gemeinde, Pfr. Dr. *David* [koreanisch *Sang-Bok*] *Kim*, selber. Er tat es auf eine sehr kongeniale Weise; dementsprechend ging die Gemeinde lebhaft mit. *David Kim* wird von seinen Gemeindegliedern sehr geliebt und wie ein hoher Kirchenfürst verehrt. Er ist eine der bekanntesten Führungspersönlichkeiten in der evangelikalen Welt auch außerhalb Koreas, Mitglied in den Leitungsgremien fast aller internationalen evangelikalen Organisationen, feuriger Evangelist, genialer Organisator, einfühlsamer Seelsorger und solider Bibeltheologe. Seine Dissertation hat er der Widerlegung der historisch-kritischen „Zwei-

Quellen-Theorie“ gewidmet<sup>2</sup> – ganz im Sinne, aber in selbständiger Weiterführung der Forschungen von *Eta Linnemann*<sup>3</sup>. Parallel zu „meinem“ 9 Uhr-Gottesdienst fand ein englischer Jugend-Gottesdienst mit fetziger Musik statt und doch, wie meine Frau feststellte, mit einer zentralen biblischen Botschaft über das Gebet. Anschließend besichtigten wir das monumentale, wie eine Arche in Beton wirkende Kirchgebäude. Auf mehreren Stockwerken fanden in zahlreichen Räumen mindestens 25 gleichzeitig laufende Aktivitäten statt, angefangen von der Spielstunde für die Kleinsten über Chor- und Orchesterproben, intensive Bibelkurse für verschiedene Altersgruppen bis hin zur koreanischen Akupunktur-Behandlung einiger Patienten.

Es war Missionssonntag. Dazu kamen Vertreter von 20 Missionsgesellschaften mit ihren Ständen, einschließlich der *Sudan Interior Mission* und der *Operation Mobilization*. Die Gemeinde unterhält selbst zahlreiche Missionare in verschiedenen, auch islamischen Ländern. In einer Riesenküche wurde für 1.500 Gottesdienstbesucher gekocht; die Speisesäle reichen für bis zu 1000 Essende aus. Wir allerdings wurden von Frau Kim zusammen mit meinen beiden Assistenten im Dienstzimmer ihres Mannes – er hat 30 Mit-Pastoren! – zu einem delikatsten koreanischen Mittagessen eingeladen. Draußen brachten etwa 10 pendelnde Busse die Gemeindeglieder aus Seoul herbei. Da ich beim 9 Uhr-Gottesdienst – ahnungslos hinsichtlich der Folgen! – zu lange gepredigt hatte, begegneten sich die jeweils fünf An- und Abtransport-Busse auf dem Kirchparkplatz und gerieten in Raumnöte. Die Hallelujah-Kirche ist übrigens nur eine unter insgesamt ca. 50 Gemeinden in Seoul, die über 10.000 aktive Mitglieder haben, darunter an der Spitze die beiden Mammut-Gemeinden *Full-Gospel-Church* des Charismatikers *David Jonggi Cho* und die erwähnte *Myung-Sung-Kirche* von *Sam-Whan Kim*<sup>4</sup>.

<sup>2</sup> Sang Bok Kim: *The Sources of the Synoptic Gospels - The Priority of Mark: Factor Myth?*, Torch Publishers, Soul 1993.

<sup>3</sup> Eta Linnemann: *Is there a Synoptic Problem?* Baker Book House, Grand Rapids 1992.

<sup>4</sup> Über seine Biografie und sein Werk berichtet Myung-Hyuk Kim: „Gebet und Gemeindegrowth in der koreanischen Kirche“, *DIAKRISIS* 20. Jg. (Heft 4/1999), S. 207-216.

Merkwürdigerweise hatte die kirchlich durchaus engagierte Musikdirektorin unserer Yonsei-Universitäts-Kirche den Namen „Hallelujah-Church“ noch niemals gehört. Das ist leider bezeichnend für die koreanische Christenheit und liegt im Volkscharakter begründet: Wie dieser zur Eigenwilligkeit neigt, so baut auch im kirchlichen und missionarischen Bereich jeder initiativfreudige Christ sein eigenes Imperium, und die übergemeindliche Zusammenarbeit ist recht lose. Auch hier gilt – besonders bei den konservativen Evangelikalen! – der Satz: „Konkurrenz belebt das Geschäft“; aber die ständigen Abspaltungen schwächen zugleich das gemeinsame Zeugnis vor der Welt. Bewusst hielt ich meine Abschiedsvorlesung über das Thema: „Die Kirche Jesu Christi in der Spannung zwischen wahrer und falscher Einheit“.

### **Was können koreanische Christen zur Wiedervereinigung ihres Landes tun?**

Völlig aus meinem bisherigen Rahmen fallend war die Einladung, an einem *Internationalen Friedensforum* für spirituelle Führer aus verschiedenen Religionen und Konfessionen mit einem persönlichen Votum mitzuwirken<sup>5</sup>. Es fand in dem landschaftlich wunderschön eingebetteten Luxus-Hotel „Olympia“ statt. Anlass war der 50. Jahrestag des in Panmunjom am 38. Breitengrade vereinbarten Waffenstillstands zwischen Nord- und Südkorea am Ende des Bruderkrieges 1950-53. Das Thema war: „*Vom Waffenstillstand zum wirklichen Frieden – welche Rolle können die Religionen bei der Wiedervereinigung Koreas spielen?*“<sup>6</sup> Von mir als einzigem Vertreter aus der EU wurde erwartet, dass ich zu dieser Frage aus unsern Erfahrungen bei der Wiedervereinigung Deutschlands Stellung nehme. Das Heikle an diesem Auftrag bestand nicht so sehr in einer drohenden Teilhabe an einer Religionsvermischung, vor der wir im Theologischen Konvent Bekennender Gemeinschaften ja immer wieder gewarnt haben. Viel gefährlicher erschien mir der Einbruch einer *Friedensideologie*, die sich unter dem Leitwort „Versöhnung und Frieden“ über die Tatsache

hinwegsetzt, dass Nordkorea von einer aggressiven, national-kommunistischen Staatsideologie mit Elementen eines religiösen Persönlichkeitskults („*Ju-Che*“<sup>6</sup>) beherrscht wird. Diese könnte bei einer Vereinigung ohne amerikanische militärpolitische Absicherung gewaltsam auch dem Süden aufgezwungen werden. Damit zusammenhängend sah ich die andere Gefahr, dass es sich hier um eine „Versöhnung“ primär auf Regierungsebene handeln könnte, die auf die Notlage der nordkoreanischen unterdrückten Bevölkerung kaum Rücksicht nimmt. Auch bedeutet sie Verrat an den 100.000 in Arbeitslagern schmachtenden nordkoreanischen Christen, die in friedensbewegten Kreisen – ja heute in fast allen Gemeinden – leider verschwiegen werden. Auf dem Friedensforum in Seoul wurde diese Haltung besonders in dem Grundsatzreferat des Vorsitzenden der „Nationalen Kirchenkonferenz in den USA“, *Dr. Robert Edgar*, (einem leidenschaftlichen Bush-Gegner) vertreten. Er berief sich auf Ghandi und Martin Luther King als seine Leitbilder. Meine – nicht geleistete – Unterschrift auf einem möglicherweise in diesem Sinne gehaltenen Abschlussdokument hätte meine Glaubwürdigkeit als bekennender Theologe erheblich kompromittieren können. Aber die überwiegende Mehrheit meiner koreanischen und deutschen Ratgeber ermutigte mich, die Einladung anzunehmen, um vor diesem interreligiösen Forum meine biblische Überzeugung klar zu vertreten. Mir war bewusst, dass ich mich damit in die Höhle des Löwen – bzw. das Nest der gar nicht immer sanften Friedenstauben – begeben würde; aber ich erkannte es dann doch als eine wirkliche missionarische Herausforderung. Zu meinem eigenen Erstaunen stieß mein viertelstündiges Votum<sup>7</sup> nicht auf den befürchteten Unwillen. Vielmehr wurde es angesichts seiner auf eindeutige geschichtliche Fakten gestützten Argumentation sogar mit höflichem Beifall bedacht. Besonders hatte meine Mahnung Nachdenken ausgelöst, man müsse doch bei einer „Versöhnungs-Politik“ die beiden

<sup>5</sup> KOREA PEACE FORUM: From Ceasfire to Peace. PeaceMaking Role of World Religions. November 17-18, 2003, Seoul.

<sup>6</sup> Thomas J. Belkle: *Juche – A Christian Study of North Korea's State Religion*, Living Sacrifice Book Company, Bartlesville, Oklahoma 1999.

<sup>7</sup> P. Beyerhaus: „Securing Peace in Europe and Korea through Spiritual Revival“, in „From Ceasfire to Peace (siehe Anm. 5).“

Ebenen, nämlich die der Regierungen und die der betroffenen Bevölkerung, unterscheiden.

Für meine Frau und mich war es eine eigentümliche Erfahrung, hier erstmals auf einer interreligiösen Tagung einer Anzahl *buddhistischer Mönche* und *Nonnen* lebendig zu begegnen, hoch gebildeten Menschen, die abgesehen von ihrer taubenblauen Tracht und ihren kahlgeschorenen Köpfen nichts exotisch Mystisches an sich hatten. Vielmehr standen sie mit ihren Laptops ganz auf dem Boden diesseitiger Wirklichkeit und tauschten sich freundlich-ungezwungen mit uns als Tischnachbarn bei delikaten Mahlzeiten aus. Einer dieser Mönche hatte 6 Jahre Philosophie in Oxford studiert. Ein anderer Buddhist gehörte wie unser evangelikaler Freund Dr. *Myung-Hyuk Kim* zum Vorbereitungskomitee und hatte sich gerade um meine Einladung sehr bemüht. Pfarrer Kim schätzt ihn wegen seines ebenso aktiven wie demütigem sozialen Engagements in süd- und nordkoreanischen Notsituationen mehr als manchen unter seinen ultraevangelikalischen Amtsbrüdern, – wegen des lieblosen Dogmatismus' einiger von ihnen, wie er erklärte.

Ein drohender synkretistischer Kompromiss trat im Olympia-Hotel kaum auf, wurde doch auf alle religiösen Andachten und Gebete verzichtet.

Allerdings wehrte sich auch einmal ein Buddhist in der Plenaraussprache gegen Formulierungen, die zu stark einen christlichen Hintergrund durchscheinen ließen. So lehnte er z. B. die Formulierung „Gottes Volk“ im Resolutionsentwurf ab; denn der Buddhismus glaube an keinen Gott. Hingegen hätten die Anhänger der monotheistischen Religionen – Judentum, Christentum und Islam – bekanntlich zahlreiche Kriege geführt.

Menschlich betrachtet und sachlich informativ war die Teilnahme am Friedensforum eine wertvolle Ausweitung unserer in diesem Korea-Jahr gemachten Erfahrungen.

Als ein bedenkliches Fazit meiner einjährigen Lehrtätigkeit als Gastprofessor in Seoul muss ich – neben dem in der Hauptsache positiv Beeindruckenden – feststellen, dass die bisher so vitalen Kirchen Koreas von schweren Gefahren rationalistischer, ideologischer und synkretistischer Art bedroht sind. Sie gilt es unbedingt zu erkennen und abzuwehren. Nun bin ich gewiss davon überzeugt, dass unsere koreanischen Brüder und Schwestern die biblischen Kraftquellen kennen und aus ihnen zu schöpfen wissen, wenn es darum geht, ihrer historischen Berufung treu zu bleiben. Dafür aber bedarf es der gegenseitigen Fürbitte.

## Freudenstädter Aufruf: Europa am Scheideweg zwischen Niedergang und Rückkehr zu seinen christlichen Wurzeln

Vom 13. bis 15. Oktober 2004 Jahres fand in Freudenstadt im Schwarzwald der VII. Europäische Bekenntniskonvent statt, 30 Jahre nach dem Gründungskongress in Berlin 1974. Unter dem Thema „*Der christliche Glaube und die Zukunft Europas*“ nahm die diesmal von Christen dreier Konfessionen gestaltete Konferenz das gemeinsame abendländische Erbe in den Blick. Der Konvent sah sich dazu durch die akuten geistig-ethischen Probleme Europas veranlasst, die eine latente Kulturkrise anzeigen und sich bei der jetzigen Vergrößerung der Europäischen Union verschärfen. Gott beauftragt, so erklärten die Teilnehmer, die Gemeinde Jesu Christi, Christen und Kirchen damit, durch sein

Wort die Gewissen zu schärfen, damit die Verantwortlichen in einer Umbruchszeit die Weichen richtig stellen. Diesem Ziel dient auch dieser Aufruf. Mit ihm wenden wir uns an die Leitenden in Staat und Kirche sowie an alle hörbereiten Bürger im sich vereinigenden Europa.

### I. Die geistigen Grundlagen Europas

In den Völkern Europas waren seit dem vierten Jahrhundert die grundlegenden Wertvorstellungen, neben dem humanistischen Geist der *griechischen Antike* und dem *römischen Rechtsbewusstsein*, vor allem bestimmt vom *christlichen*

*Glauben* an den dreieinigen Gott gemäß seiner biblischen Selbstoffenbarung an das Volk Israel. Den Kern des sich daraus ergebenden kulturellen Wertgefüges bildete die Sicht des Menschen als Ebenbild Gottes und der Abhängigkeit allen gemeinschaftlichen Lebens vom Schöpfer als der Quelle aller Güter. Hinzu tritt die neutestamentliche Botschaft von der Vollkommenheit des Heils in Jesus Christus als erneuernder Kraft, die sogar den Tod überwindet.

Die *Aufklärung* hatte, neben ihren freigeistigen Vereinseitigungen im Rationalismus und Materialismus, auch einige positive Auswirkungen: So setzte sie – trotz einzelner Rückfälle – die Praxis persönlicher Toleranz, freier Religionsausübung sowie der Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetz durch. Allerdings gingen gerade im 20. Jahrhundert angesichts einer stark geschwächten christlich-kirchlichen Substanz von zwei atheistischen, nach Weltherrschaft strebenden Ideologien erneut Stürme fanatischer Intoleranz aus, die ungeheure Blutbäder und Verheerungen anrichteten. Ihren Herrschaftssystemen hat Gott, der Herr der Geschichte, noch im selben Jahrhundert ein Ende bereitet und so der Glaubensfreiheit neuen Raum eröffnet.

### **Positive Neuanfänge nach 1945**

So gab es nach der Katastrophe des Zweiten Weltkrieges in Europa dank einer tiefen Besinnung auf die bewährten, christlich geprägten Grundlagen einen verheißungsvollen Neubeginn.

Völker versöhnten sich, die zuvor Erzfeinde gewesen waren; aus ehemaligen Kriegsgegnern wurden gute Handelspartner oder sogar befreundete Nationen. Schon Mitte des 20. Jahrhunderts wurden erste institutionelle Grundlagen europäischer Zusammenarbeit geschaffen.

Auch die christlichen Konfessionen unternahmen auf verschiedenen Ebenen erste Schritte zur gegenseitigen Annäherung, ging es ihnen doch um eine Bewahrung ihres gemeinsamen christlichen Erbes in einer Zeit schwerster ideologischer Bedrohung und um ein glaubwürdiges Zeugnis im Dienst an der Gesellschaft.

## **II. Anzeichen erneuten Niedergangs**

Was damals in manchen europäischen Ländern an Gutem geschah, verpflichtet uns zur Dankbarkeit. Leider aber wird heute all dies von verheerenden Entwicklungen überschattet. Der christliche Glaube ist heute weithin aus dem öffentlichen Bewusstsein verdrängt worden. Tendenzen und Mächte der Gottlosigkeit brechen erneut durch.

So basiert die vielbeschworene „Wertegemeinschaft“ der EU wesentlich auf den emanzipatorisch weiterentwickelten Ideen der Französischen Revolution, die – wie z. B. das „Recht“ zur ehelichen Untreue und auf Abtreibung! – dem biblischen Ethos widersprechen. Darum steht Europa bei der Gestaltung seiner Zukunft letztlich vor der Entscheidung zwischen Christus und Antichristus.

Bei der eingetretenen Entchristlichung Europas wird häufig die *Trennung von Staat und Kirche* so missverstanden, als ob der Glaube sich nur innerhalb der Kirchengebäude betätigen sollte. Seine gesellschaftliche Strahlkraft wird damit verkannt. Leider werden die Gottesdienste beider großen Konfessionen Westeuropas nur noch von einem kleinen Teil der Gemeindeglieder besucht. Dementsprechend entfernen sich privat und öffentlich praktizierte Werte zunehmend von denen der christlichen Botschaft. Kein Wunder, wenn eine wachsende Zahl von Politikern sich heute nicht mehr – wie ihre Vorgänger noch – der Tatsache bewusst ist, dass jemand ein hohes politisches Amt auf Dauer erfolgreich nur so lange wahrnehmen kann, so wahr Gott ihm dabei hilft und die Verantwortlichen nach seinem Willen fragen.

Das biblische Verständnis von *Nächstenliebe* verschwindet bei vielen aus dem Bewusstsein, predigt doch der Zeitgeist heute eher die „Selbstverwirklichung“. Auch Osteuropa wird seit dem Beginn der neuen Freiheit in seinen Bann gezogen. In einer Gesellschaft aber, wo jeder nur noch an seinen eigenen Gewinn von Geld, Macht und Lust denkt, verkümmert das Gemeinwesen innerhalb weniger Jahrzehnte. Die biblischen Gebote und Leitlinien für *Ehe und Familie* werden heute vielfach nicht nur in der privaten Praxis missachtet, sondern auch

politisch sowie publizistisch abgelehnt, ja verhöhnt!

Den segensreichen hohen Schöpfungsauftrag zur Familienbildung erkennen viele nicht mehr als ihre Aufgabe. Deshalb erscheinen ihnen Kinder als Behinderung von Karriere und materiellem Wohlstand. An die Stelle der Ehe in Treue auf Lebenszeit treten zunehmend wechselnde Partnerschaften. Gleichgeschlechtliche Beziehungen werden naiv idealisiert und mit öffentlichem Wohlwollen und sogar rechtlicher Anerkennung als „eheähnliche Gemeinschaft“ geadelt. Selbst führende Politiker tragen durch praktizierte Homosexualität dazu bei, dass die Vorrangstellung von Ehe und Familie faktisch abgeschafft wird. Die Tugenden *Ehrlichkeit, Wahrhaftigkeit, Treue, Dienst- und Opferbereitschaft* sind bei vielen, quer durch die verschiedenen Berufs- und Einkommensgruppen, in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr durch die Laster *Unehrlichkeit, Unwahrhaftigkeit, Untreue und Selbstbereicherung* verdrängt worden.

### Bedrohliche Konsequenzen

Weitreichende Folgen der beschriebenen Fehlentwicklungen sind bereits eingetreten; noch schlimmere zeichnen sich für die nächsten Jahrzehnte ab.

Der verbreitete Hang zu hohem Konsumegoismus und bindingsloser Selbstverwirklichung hat in mehreren europäischen Ländern dazu geführt, dass bei der einheimischen Bevölkerung die *Geburtenrate* weit unter die Bestandserhaltung gefallen ist. Millionen von Kindern im Mutterleib, die Gott ins Leben gerufen hatte, durften nicht geboren werden. Fachleute sprechen bereits von 9 Millionen Kindern, die seit 30 Jahren allein in Deutschland massenweiser Abtreibung zum Opfer fielen. Hinzu kommen Millionen von Fällen, in denen gesunde, gut situierte Menschen aus Karrieregründen bewusst auf Kinder verzichtet oder sich auf ein Einzelkind beschränkt haben. Dieser bisher kaum beachtete *Aussterbe-Effekt* gigantischen Ausmaßes führt jedoch zwangsläufig zum Zusammenbruch des bestehenden Renten- und Sozialsystems. Beschleunigt wird dieser Vorgang noch dadurch, dass in wachsender Zahl fähige junge Menschen aus Scheu vor Einschnitten und Belastungen auswandern. Sollte dies etwa auch daran liegen,

dass ihnen die verantwortungsvolle Bindung an ihr Volk abhanden gekommen ist? Dem Bevölkerungseinbruch wird schließlich ein tiefer Umbruch der Kultur und der politischen Verhältnisse folgen, wenn nicht das Kind als Voraussetzung der Zukunft wiederentdeckt und der jungen Generation volle, solidarische Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Besorgniserregend ist auch die *Situation an den Schulen*, besonders in Großstädten. Das Leistungsniveau lässt so nach, dass eine wachsende Zahl der Schulabgänger nicht mehr berufsfähig ist. Verhängnisvoll für das sittliche Bewusstsein der Schüler hat sich auch eine unverantwortliche Art der obligatorischen Sexuaufklärung in den Schulen ausgewirkt. Lern- und Verhaltensstörungen bei Jugendlichen – bis hin zur Gewaltkriminalität im Klassenzimmer! – stellen sich zudem oftmals ein, auch als Folgen fehlender häuslicher, liebevoller Zuwendung.

Der *Staat* hat in den Augen vieler Bürger an Glaubwürdigkeit verloren. Er ist durch weit verbreitete Unehrlichkeit, schlechte Haushalterchaft und üppigen Lebensstil so verarmt, dass er die großzügigen Sozialleistungen und Schulden der Vergangenheit heute nicht mehr finanzieren kann. So breitet sich in vielen Bereichen ein unübersehbarer Notstand aus. Die nötigen drastischen Einschnitte aber werden im wahltaktischen Gerangel der Parteien nur halbherzig in Angriff genommen.

Im Übrigen setzt Bindungsfähigkeit im Rahmen einer europäischen Gemeinschaft Identitätsfindung jedes beteiligten Volkes voraus. Diese aber wird heute durch eine auf die dunkelsten Seiten der Vergangenheit eingeeengte Geschichtsbeachtung bis zur Pervertierung untergraben.

Die erwähnten Faktoren des Niedergangs verstärken sich in alarmierender Weise gegenseitig. In einigen europäischen Ländern kommt ein Massenzustrom von Menschen aus anderen Kulturen hinzu. Er wird voraussichtlich noch wesentlich zunehmen, und zwar mit gettoisierenden Kultur- und Religionsansprüchen. Diese stellen dann potentiell eine zusätzliche Gefahr für das friedliche Zusammenleben in der Zukunft Europas dar, wenn Menschen auf Dauer zu einer geistig-kulturellen Integration in Europa weder bereit noch imstande sind. Auch arbeiten *islamistische Bewegungen* zielbewusst

darauf hin, die Reste der vorhandenen, ehemals christlich geprägten Kultur zu beseitigen, um an ihrer Stelle einen diktatorischen „Gottesstaat“ einzuführen.

Für eine fruchtbare Zusammenarbeit in der EU eignen sich nur solche echt europäischen Völker und Staaten, die von den eingangs erwähnten Werten geprägt wurden und werden. Dazu gehört auch, dass im privaten wie im gesellschaftlichen Umgang Gottes- und Nächstenliebe praktiziert und auf Gewalt oder ihre Androhung verzichtet wird. Denn das Zusammenleben in einer Staatengemeinschaft erfordert konkrete, liebevolle Zuwendung zum Mitmenschen in diakonischer, sozialer Verantwortung.

### III. Rückkehr zu den geistlichen Quellen!

#### Europa am Scheideweg

Will das Europa von heute und morgen ein endgültiges Abgleiten in die Barbarei vermeiden, so gibt es keinen anderen Weg als eine Rückkehr zum lebendigen Gott selber. Auch heute kann – wie seit Beginn – das Band, das die Völker vom Atlantik bis zum Ural innerlich eint, allein der christliche Glaube bilden.

Es ist daher zutiefst zu bedauern, dass in die *Präambel des Verfassungsentwurfs* der EU nur ein vages Bekenntnis zu „den kulturellen, religiösen und humanistischen Überlieferungen Europas“ Platz gefunden hat, nicht aber – wie in den Verfassungen Deutschlands, Polens und anderer EU-Staaten – die *Berufung auf Gott*. Die Einfügung eines ausdrücklichen Hinweises auf das Christentum ist auch aus staatsrechtlichen Gründen wichtig. Denn seit Augustinus, Thomas von Aquin, den Reformatoren und christlich gebundenen Staatsrechtlern wurde hier eine Tradition entwickelt, in der eine fruchtbare Zuordnung von Staat und Kirche wie auch deren Unterscheidung klar vollzogen ist. Die Konformität der geplanten EU-Verfassung mit den christlich-abendländischen Grundwerten muss dringend noch einmal an deren gesamtem Text überprüft werden. Dazu gehört besonders der Schutz der positiven und negativen Religionsfreiheit. Kirchen muss das Recht erhalten bleiben, ihrem prophetischen Auftrag entsprechend Sünde im biblischen Sinn öffentlich beim Na-

men zu nennen, auch wenn das einigen gewandelten Moralvorstellungen und Gesetzestexten widerspricht.

Nur so kann verhindert werden, dass künftig in Europa wieder politische Stellen in den religiösen Bereich eingreifen – oder umgekehrt religiöse Verantwortungsträger eigenmächtig in die politische Sphäre.

#### Nicht resignieren!

Was ist konkret zu tun in dieser alarmierenden Situation, der sich ein Großteil der Bevölkerung noch nicht einmal bewusst ist? Zunächst stellen wir dankbar fest, dass das Hinzukommen der zehn neuen Mitgliedstaaten zu Europa unserem in vieler Hinsicht erlahmten Kontinent eine erstaunliche Zufuhr an neuen geistlichen Ressourcen erschließen kann. Denn es handelt sich dabei doch zum Teil um Länder, in denen der christliche Glaube unter allen Bedrohungen eine zutiefst bewahrende Kraft entfaltet und Bewährungsproben bestanden hat. Was uns allen not tut, ist zuerst ein neu gewagtes elementares Gottvertrauen.

Wir sind froh über solche spontanen geistlichen Aufbrüche in der Jugend Europas, die ihre Quellen im biblischen Glauben ihrer Väter entdecken.

Ebenso halten wir es für beachtenswert, dass es in Europa noch zahlreiche Reste christlichen Empfindens und Lebens gibt. Die Kirchen sollten unter Hinweis auf diese zumindest latent noch vorhandene christliche Prägung der Bevölkerungsmehrheit um so selbst- und sendungsbewusster ihren öffentlichen Beitrag zur Sozialpolitik, Bildung, Kultur, Medizin einbringen, und das heute in besonderer Eindringlichkeit im Blick auf die neu aufbrechenden Probleme des Eherechts, der Bioethik, Abtreibungspraxis und der „Sterbehilfe“. Unerlässlich für uns Christen Europas ist es, zurückzukehren zu den Quellen unseres gemeinsamen Glaubens und ihn wirklich so zu leben, dass er von unseren Mitbürgern als Zeugnis begriffen werden kann.

Leider haben auch die kriegerisch verschärften *konfessionellen Zerwürfnisse* zum geistlichen Niedergang Europas beigetragen. Darum gilt es heute, die Mitschuld der Kirchen daran einzugestehen und sich im gemeinsamen Forschen nach der biblischen Wahrheit zu einigen. Alle,

die an Jesus Christus glauben, sollten sich, unbeschadet ihrer unterschiedlichen konfessionellen Zugehörigkeit und Prägung, zu einer Gemeinschaft des Betens und Bekennens zusammenschließen.

Eine solche *Bekennnisökumene* zeichnet sich gegenüber sonstigen, vielfach nivellierenden ökumenischen Bestrebungen aus durch Treue zum authentischen christlichen Glauben, gerade auch um eine gemeinsame Front zu bilden gegen antichristliche Geistesströmungen, die in alle konfessionellen Traditionen eindringen.

### **Die Hoffnungsbotschaft des Evangeliums**

Europa braucht eine neue Begegnung mit dem Evangelium. Deshalb stellen wir uns mit ganzem Herzen zu den gegenwärtigen Bemühungen um eine *Neuevangelisierung Europas*. Sie sollte sich auch gezielt dem muslimischen Teil der Bevölkerung zuwenden. Wir freuen uns über die beginnende missionarische Zusammenarbeit auf biblischer Basis und hoffen, dass die getrennten Kirchen auch auf diesem Wege etwas von ihrer verlorenen *Einheit* wiedergewinnen werden. Denn nur in der Gemeinschaft des *einen* Leibes Jesu Christi können wir in der Kraft der biblischen Botschaft von ihm als dem *einen* Herrn und Erlöser aller Menschen der noch stärkeren Säkularisierung wie auch der Propaganda der Fremdreigionen entgegenwirken.

Wir begrüßen alle Bemühungen, das Evangelium in zeitgemäßer Form gerade den Teilen unserer Bevölkerung glaubhaft nahe zu bringen, die von den regulären Aktivitäten der Ortsgemeinden nicht mehr erreicht werden. Jeder von uns sollte sich den Inhalt des biblischen Evangeliums und dessen Einzigartigkeit gegenüber allen konkurrierenden Heilsbotschaften neu bewusst machen, sich aber verschließen vor seiner Pervertierung, auch durch falsche Theologien und Verkündigung! Denn im Ringen Europas um seine Zukunft liegt der einzig verlässliche Grund zur Hoffnung darin, dass Christus alle Mächte des Niedergangs und Verderbens besiegt hat.

### **Gefragt: Die „kreative Minderheit“**

Durch eine Bewegung der Buße und Umkehr, angefangen in einzelnen Kreisen und Gemein-

den, kann ein neues geistig-moralisches Klima in Europa entstehen. Notwendig ist, dass wieder mehr Frauen und Männer, vor allem jüngere, an verschiedensten Stellen – auch ehrenamtlich – politische und gesellschaftliche Verantwortung übernehmen, und das nicht etwa aus Streben nach Posten, Macht und Geld, sondern aus echter Bindung an Gott. Besonders an den Schulen und Hochschulen, im Gesundheitswesen, in den Medien und in der Wirtschaft brauchen wir leitende Persönlichkeiten, die mitmenschliche Hilfe höher bewerten als eigenen Gewinn. Wahre Nächstenliebe aber und Selbstverzicht können letztlich nur von Gott her kommen.

### **Soli Deo Gloria**

Nicht wir, die Bürger der europäischen Länder, haben das erste Anrecht auf Europa und seine vielfältigen, mit Dankbarkeit auszuschöpfenden Möglichkeiten, sondern Gott. Darum sind wir, solange in unseren Ländern noch Kirchenglocken läuten, dazu eingeladen, seinem Ruf zur Anbetung, zum Hören auf sein Wort und zu seinem Abendmahl erwartungsvoll und gehorsam zu folgen. Denn Gott hat durch Jesus Christus die schuldig gewordene Welt mit sich versöhnt. Er schenkt allen an ihn Glaubenden neues und erfülltes Leben und macht sie in ihrer Umgebung und ihren europäischen Heimatländern zu Segensträgern. In seinem Namen bekennen wir gemeinsam: „Gerechtigkeit erhöht ein Volk; aber die Sünde ist das Verderben der Völker“ (**Sprüche 14, 34**).

### **Für die Internationale Konferenz bekennender Gemeinschaften:**

Prof. Dr. Peter P. J. Beyerhaus, DD.  
Prof. Dr. Dr. Horst W. Beck  
Prof. Dr. Olav Myklebust  
Dozent Dr. Jaroslav Vokoun

### **Beteiligte Bischöfe:**

Bischof i. R. D. theol. Oskar Sakrausky  
Landesbischof em. D. theol. Theo Sorg  
Weihbischof Dr. Klaus Dick  
Vikarbischof Bartholomaios v. Arianz

### **Für die Gustav-Siewerth-Akademie:**

Albrecht Graf v. Brandenstein-Zepelin, Rektor  
Prof. Dr. Hans Schieser, Dekan  
Prof. Dr. Alma v. Stockhausen

# Rezensionen

**Christoph Dahling-Sander, Andrea Schultze, Dietrich Werner, Henning Wrogemann (Hg), *Leitfaden Ökumenische Missionstheologie*, Gütersloh: Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus, 2003, 580 S., 30,80 €.**

Das vorliegende Einführungswerk ist motiviert von der Erkenntnis, dass christliche Mission „alles andere als nur ein vergangenes Phänomen“ ist: „Mission, der spannungsvolle Prozess der Kommunikation und neuen Inkulturation des christlichen Glaubens... ist in vollem Gang“ (S. 10). Das Zentrum der Aktivität liege in den Ländern des Südens und die Kirchen Europas brauchten Neubelebung aus dieser Richtung. Darum sind die Herausgeber aus dem Umkreis der „Arbeitsgemeinschaft Ökumenische Forschung“ (AÖF seit 1988) auch überzeugt, dass Missionswissenschaft als Fachdisziplin auch in Deutschland nicht etwa gestrichen, sondern „ausgebaut zu werden verdient“. Das vorliegende Kompendium zeigt, wie das aussehen kann und gibt erste Einblicke in die vielfältigen Themen- und Forschungsbereiche dieser Disziplin, die im Titel (etwas reduktiv) als „Missionstheologie“ bezeichnet wird. Die folgenden fünf Zugänge werden in 32 Aufsätzen näher beleuchtet: 1. „Mission in Geschichte und Wissenschaft“ (S. 17-112). Hier werden hermeneutisch-methodische Grundfragen und historische Zusammenhänge thematisiert. Dabei wird deutlich, dass auch das Missionsverständnis der Herausgeber nicht homogen ist. Wrogemann definiert Mission und die damit verbundene Wissenschaft durch die interkulturelle und interreligiöse Begegnung. Die Beschäftigung mit dem deutschen Kontext gehört für ihn darum nicht zur Missionswissenschaft, sondern zur Praktischen Theologie. Werner hingegen, dessen Ansatz ich hier für richtig halte, entfaltet gerade einen missionswissenschaftlichen Ansatz für Deutschland (vgl. unter 5.). Die biblische Fundierung von Mission (R. Achenbach, S. 32-50) bleibt missionstheologisch an der Oberfläche und wird auch in ihrer Kürze der großen Relevanz biblischer Theologie für das missiologische Denken und der Forschungsarbeit in diesem Bereich (z.B. BISAM, Okure, Köstenberger/O'Brien, Glasser, Van Engen, Stuhlmacher, Schnabel etc.) nicht

gerecht. Hier liegt ein Schwachpunkt des Sammelbandes.

2. „Konfessionelle Profile“ (S. 113 – 246). Hier stellen orthodoxe, römisch-katholische, protestantische, baptistische, evangelikale, pfingstliche und ökumenische Vertreter Grundlinien ihrer jeweiligen Sicht zur Mission vor. Ein wichtiges Kapitel, das die ergänzende und reiche Vielfalt missionstheologischer Perspektiven der weltweiten Gemeinde Jesu Christi deutlich macht. Dies ist eine große Stärke des vorliegenden Bandes.

3. „Mission, Dialog und Religionen“ (247-318). Hier untersucht C. Lienemann-Perrin die vielfältigen Zusammenhänge zwischen Mission und Dialog, U. Gräbe argumentiert (m. E. gegen Paulus und das NT), dass die christliche „Mission“ am jüdischen Volk gerade darin bestünde, es gerade nicht für Christus gewinnen zu wollen. Fragwürdig ist m. E. auch die von Klaus Hock vorgestellte einseitige historische und religionswissenschaftliche Betrachtungs- und Anwendungsweise des Fundamentalismus-Begriffs, die gegenteiliger Beteuerungen zum Trotz zu einer recht undifferenzierten Zusammengruppierung katholischer, evangelikaler und islamischer Richtungen führt. Hock schlägt zwar vor, man solle im Blick auf Evangelikale und Fundamentalisten doch „um eine zumindest grobe (!) Differenzierung bemüht sein“ (S. 306), schafft es aber dennoch immer wieder Pietisten und Evangelikale in die Nähe des Fundamentalismus zu rücken, indem er „Gemeinsamkeiten“ und „fließende Übergänge“ betont.

4. „Mission, Partnerschaft und Globalisierung“ (319-456) befasst sich mit aktuellen Strukturen und Themenbereichen weltweiter Mission. U. a. macht C. Währisch-Oblau auf die missiologische Relevanz v. a. afrikanischer Migrationskirchen in Deutschland aufmerksam. Weitere wichtige Themen in dieser Sektion sind: Gewalt, Frauen, Heilung, Entwicklung, Partnerschaft.

5. „Mission in den Kontexten der Welt“ (S. 457-562) bietet inspirierende regional-kontextuelle Perspektiven: Afrika (M. Roser), Asien (K. Schäfer), Lateinamerika (Dahling-Sander). Wichtig ist, dass auch Europa und Deutschland als eigene missionarische Kontexte untersucht

werden (Ionita, Werner). Meine historisch-kontextuell-theologische Untersuchung zu ökumenischen Missionstheologien für den europäischen Kontext in den Jahren 1979-1993 (*Die Neuevangelisierung Europas*, Gießen/Basel, 2002), die u. a. auch auf die Beiträge des Europäischen Lausanne Komitees eingeht, wurde hier noch nicht wahrgenommen. Dietrich Werner fordert mit Recht dazu auf, die Frage nach einer Missiologie für den Westen aus deutscher Perspektive durchzubuchstabieren und praxisrelevant zu bündeln. Erste wichtige Anregungen hierzu hat die Jahrestagung 2004 der DGMW in Zusammenarbeit mit der AMD bereits gegeben (vgl. *Zeitschrift für Mission* 3 und 4/2004). Das vielseitige und wichtige Werk schließt ab mit einem Verzeichnis missiologischer Zeitschriften und Standardwerke, von Anschriften aus dem Missionsbereich sowie der Herausgeber und Autoren. Aus evangelikaler Sicht erfreulich und aner kennenswert ist, dass mit dem Aufsatz von Bernd Brandl „Mission aus evangelikaler Perspektive“ (S. 178-199) und auch die Arbeit des Arbeitskreises für evangelikale Missiologie (AfeM) zumindest ansatzweise thematisiert wird (leider fehlt ein Hinweis auf den AfeM im Adressen-Anhang. Die Zeitschrift „Evangelikale Missiologie“ wird allerdings aufgelistet). In Spannung zu dieser erfreulichen Tatsache steht die oben bereits kritisierte und m.E. verzeichnende Einordnung von Pietismus und evangelikaler Theologie in die verallgemeinernde und tendenziöse Kategorie „Fundamentalismus“ (Aufsatz von K. Hock, S. 306ff). Hier möchte ich Herrn Hock und auch den Herausgebern die Frage stellen: gibt es wirklich mehr Gemeinsamkeiten zwischen islamischen Fundamentalisten und Evangelikalen, als beispielsweise zwischen „evangelikalen“ und ökumenischen“ Missionstheologen? Verzerrt ein verallgemeinernd religionswissenschaftlicher Gebrauch des Fundamentalismus-Begriffs hier nicht grundlegende hermeneutische, ekklesiologische und missiologische Zusammengehörigkeiten? Sollten wir hier nicht gemeinsam an einer neuen Sichtweise arbeiten? Ein erster Schritt ist (nicht nur) mit diesem Band ja schon getan.

*Friedemann Walldorf, Dozent & Abteilungsleiter für Missionswissenschaft, Freie Theologische Akademie & Akademie für Mission und Gemeindebau, Gießen.*

**William und Robert Menzies, Pfingsten und die Geistesgaben – Ein theologischer Brückenschlag zwischen Pfingstbewegung und Evangelikalen, Metzingen: Ernst Franz, 2001.**

Das vorliegende Buch stellt eine positive Herausforderung dar – sowohl für evangelikal als auch für pfingstlich geprägte Christen. Die Autoren haben das Anliegen, eine Brücke zu bauen, verleugnen aber nicht ihre theologische Herkunft, sondern suchen die für pfingstliche Kreise charakteristische Erfahrung des Heiligen Geistes theologisch zu begründen und die Bedeutung der Unterscheidung von Wiedergeburt und Geistestaufe für die Mission herauszustellen. Es werden auch weitere mit der „Pfingsterfahrung“ verbundene Fragestellungen erörtert, so die Frage nach Sprachenreden, nach dem Stellenwert von Zeichen und Wundern, nach Leiderfahrung im Leben eines Christen und nach der Beziehung zwischen Geistestaufe und Geistesgaben bzw. Geistesfrucht. Hiermit ist ein weiter Fragenhorizont aufgerissen.

Das Buch beginnt mit einem Rückblick auf die Geschichte der Pfingstbewegung und einer Beschreibung deren derzeitigen Beziehungen zu „evangelikalen“ Christen: Man habe sich angenähert, doch nach Menzies arbeiten Evangelikale „mit einschränkenden Regeln, ... die ein Ergebnis zugunsten der Pfingstgläubigen von vornherein ausschließen“ (S. 44). Kapitel 2 zeichnet die Entwicklung der Einordnung narrativer Bibeltexte nach, was zentral für die Frage nach der lukanischen Theologie und damit der Deutung des Pfingstereignisses ist. In Kapitel 3 wird diese Frage anhand der Apostelgeschichte erörtert, wobei Menzies eine klare Unterscheidung zwischen lukanischer und paulinischer Pneumatologie einführen: ersterer wohne kein heilsbezogener Aspekt inne. Pfingsten sei ausschließlich Ausrüstung zum Zeugendienst und nicht, wie Evangelikale das verstehen, Eintritt in den neuen Bund. Diese Sichtweise wird mit dem lukanischen Geistverständnis an sich begründet: Lukas spreche ausschließlich vom prophetischen Geist, so sei also auch die Pfingstgabe prophetisch aufzufassen; diese Gabe dürfe nicht mit Bekehrung oder Wiedergeburt verwechselt werden.

Die Autoren wenden sich hier gegen die evange-

likale Ansicht, dass Bekehrung und Geistempfang zusammenfallen.

Kapitel 4 ist ein Plädoyer für klare Schriftforschung sowohl angesichts postmoderner Anfragen an evangelikale Hermeneutik als auch angesichts der erfahrungsbetonten Sicht der Pfingstkreise. Menzies sprechen sich für eine gegenseitige Ergänzung evangelikaler und pfingstlicher Anliegen aus. Die oben beschriebene Identität der pfingstlichen Theologie im Verständnis der Pfingstgabe jedoch dürfe nicht preisgegeben werden. Die folgenden Kapitel setzen sich mit den Beiträgen von James Dunn, Max Turner und Gordon Fee auseinander. Hierbei geht es Menzies vor allem darum, nachzuweisen, dass Lukas seine Erzählung bewusst so gestaltet, dass sie den Charakter eines verbindlichen Modells christlicher Erfahrung erhält. Als Schlüsselargument dient nach wie vor die Unterscheidung zwischen der Pneumatologie des Lukas und der des Paulus. Kapitel 8 und 9 befassen sich mit dem Thema Sprachenrede: Menzies verteidigen sie als Zeichen für eine Geistestaufe und gleichzeitig eine für alle Gläubigen gedachte Gabe. Im 10. Kapitel wenden sich die Autoren noch einem neuen Thema zu: der „Zeichen- und Wunderbewegung“ (oder „Dritten Welle“). Im Gespräch mit dort vorzufindenden Ansichten wird die lukanische Sicht von Zeichen und Wundern dargestellt, wobei Menzies herausstellen, dass Lukas das Wirken des Geistes in erster Linie als Kraft zum mündlichen Zeugnis und weniger zum Wunder-Tun beschreibt. Zudem stellen sie dar, wie Lukas einerseits von einer Fülle von Wundern berichtet, andererseits jedoch vor der Forderung nach Wundern warnt. Kapitel 11 befasst sich differenziert mit der Lehre über „Heilung im Sühnetod Jesu“: Vom Kreuzestod Jesu gehe „körperliche Heilung wie alle segensreichen Auswirkungen der Erlösung“ aus. Menzies zeigen, dass die Erlösung nicht nur eine geistliche Dimension hat, sondern den menschlichen Körper, wie auch die ganze Schöpfung mit umschließt und dass Gläubige dieses Heil in zunehmendem Maße erführen. Hier schließt thematisch Kapitel 12 an: Wie bringen Christen die Überzeugung von Gottes persönlicher Bewahrung und Fürsorge mit eigenem und fremden Leid zusammen? Anhand des Berichts von der Verklärung Jesu in Mk 9,2-10 wird eine

pfingstlerisch-selbstkritische Einladung präsentiert, Gottes Hand nicht nur in „glanzvolle[n] Beweisen seiner Herrlichkeit“ zu sehen, sondern vielmehr zu erkennen: „alles, was wir an Bewahrung und an Leid erfahren, ist auf seine Lenkung der Dinge zurückzuführen“ (S. 190). Dabei wird als Ziel der göttlichen Fürsorge nicht in erster Linie Wohlergehen verstanden, sondern die Erfüllung des Erlösungsplanes des Vaters. Kapitel 13 befasst sich nun grundsätzlicher mit dem Thema „Geistesgaben“, wobei 1Kor 12-14 als zentral aufgefasst werden. Menzies formulieren drei Prinzipien: das Gnadenprinzip, das Erbauungsprinzip und das Teilungsprinzip. Die folgenden Kapitel dienen der Verhältnisbestimmung von Geistestaufe und Geistesgaben bzw. Geistesfrucht. Es wird nun die Synthese zwischen der lukanischen und der paulinischen Sichtweise angestrebt, wobei die lukanische Geistestaufe als Tor zu den prophetischen Gaben bei Paulus aufgefasst wird. Abschließend lässt sich sagen: Das Buch behandelt eine umfassende Thematik detailliert, mit Sachkenntnis und missionarischem Herzen. Hierin liegt seine große Stärke und Herausforderung für Christen jeglicher Prägung. Menzies leisten eine starke Überzeugungsarbeit in der Fundierung ihrer Grundposition. Nicht alle Argumentationen überzeugen. Die vorgeschlagene Synthese zwischen der lukanischen und paulinischen Sicht in Kapitel 14 hat bestechende Elemente, manche Fragen lassen Menzies dabei jedoch leider unbeantwortet: Warum fordert Paulus in 1 Kor 12-14 nicht auf, sich nach einer bestimmten zweiten Geisterfahrung – der Geistestaufe – auszustrecken, sondern nach den Gaben dieses Geistes? Warum gehen die Autoren nicht auf 1 Kor 12,13 – der „Taufe durch einen Geist zu einem Leib“ – ein, wo Paulus die Gläubigen in Korinth zeitlich nach einer „Geistestaufe“ einordnet? Nicht ganz überzeugend ist auch die Argumentationslinie, das Pfingstereignis allein von Lukas her deuten zu wollen. Trotz dieser Anfragen leistet dieses Buch einen wertvollen Beitrag zur laufenden Diskussion und regt zu weiterem Nachdenken an. Es ist ein Aufruf, das Leben, das Gottes Geist wirkt, tatsächlich in all seinen Dimensionen zu suchen, der hoffentlich nicht ungehört bleiben wird!

Verena Schröder,

*Dipl. Theologin (FTA), Frankfurt am Main.*

J. N. J. Kritzingen/ Nonnie Fouché (Eds.), *Exploring Theology. An introductory dictionary*. Research Institute for Theology and Religion, Unisa: Pretoria, 2nd revised edition, 2004, 243 S., Rand 175 (ca. € 22) – ISBN 1-86888-298-5 (Bestelladresse: P.O.Box 392, Unisa 0003, Rep. South Africa)

Das einzigartige südafrikanische theologische Wörterbuch enthält 1.800 Einträge auf 87 Seiten und bildet den Hauptteil dieses Paperbacks. Konzipiert ist es für Anfänger im Theologiestudium und bietet kurze Erläuterungen zu unbekanntem Begriffen und Namen. Die Stichwörter wurden aus den Studienbriefen der Bachelor of Theology-Kurse an der University of South Africa gewonnen. Dadurch unterscheidet sich das Wörterbuch von vergleichbaren anglo-amerikanischen Werken: Es berücksichtigt stärker (süd-)afrikanische Kirchen und deren Leiter und schließt alle christlichen Strömungen in Südafrika mit ein. Gerade deshalb könnte es auch für Benutzer außerhalb des Kontinents mit Interesse an Afrika nützlich sein.

Die Stichwörter werden jeweils auch in Afrikaans und Sesotho angegeben, während die Er-

läuterungen fast ausschließlich auf Englisch verfasst sind. Die Einträge sind sehr prägnant und meist überzeugend. Durch das Hinzuziehen vieler Mitarbeiter sind allerdings ab und zu auch einander widersprechende Aussagen entstanden. Die Einträge zu "Missio..." sind aus einer distanzierten religionswissenschaftlichen Perspektive verfasst und betonen den subjektiven menschlichen Aspekt: "Mission means to have a sense of purpose or to be sent." A "missionary ... is one who has a profound sense of being an instrument of God's mission in the world. Missionaries experience being sent by the power of the Holy Spirit to give witness to God to other people." Weitere nützliche Abschnitte des Nachschlagewerks beinhalten: 1) Lateinische Begriffe und andere Abkürzungen; 2) Abkürzungen biblischer Bücher; 3) Bekenntnisse und zentrale Texte aus der südafrikanischen Kirchengeschichte; 4) Historische Tabellen bis 2000; 5) Karten; 6) eine Liste weiterer Nachschlagewerke.

Christof Sauer, Edgemoor,  
Republik Südafrika, Lehrbeauftragter  
an der University of South Africa

## Eingesandte Bücher

Lothar Bauerochse, *Learning to Live Together: Interchurch Partnerships as ecumenical communities of learning*, Genf/Hamburg: WCC/EMW, 2001.

Musa W. Dube (ed.), *Other Ways of Reading: African Women and the Bible*, Atlanta/Genf: SBL/WCC, 2001.

Günter Kohler, *Seelsorge im Kontext Ostafrikas*, MWF NF 16, Erlangen, Verlag für Mission und Ökumene, 2002.

Friedrich Durst, *Das andere Afrika: Impressionen, Reflexionen und auch Visionen aus dreißig Jahren kirchlicher Arbeit in Afrika*, Erlangen, Verlag für Mission und Ökumene, 2003.

Hermann Brandt, *Vom Reiz der Mission: Thesen und Aufsätze*, MWF NF 18, Erlangen, Verlag für Mission und Ökumene, 2003.

Religionswechsel und Christologie: *Christliche Theologie in Ostafrika vor dem Hintergrund religiöser Syntheseprozesse*, MWF NF 17, Erlangen, Verlag für Mission und Ökumene, 2003

*Umwege und Gefährten: Festschrift für Heinrich Balz*, hg. von J. Thiesbonenkamp und Helgard Cochois, Erlangen, Verlag für Mission und Ökumene, 2004.

Thomas F. Best (ed.), *With a Demonstration of the Spirit and of Power: Seventh International Consultation of United and Uniting Churches*, Genf: WCC, 2004.

Thomas F. Best & Dagmar Heller (ed.), *Worship Today: Understanding, Practice, Ecumenical Implications*, Genf: WCC, 2004.

*Pontifical Missionary Library, Bibliographia Missionaria*, ed. Marek A. Rostkowski O.M.I., Vatican City: Pontifical Urbana University, 2004.

Donald M. Lewis, *Christianity Reborn: The Global Expansion of Evangelicalism in the 20th Century, Studies in the History of Christian Missions*, Grand Rapids/Cambridge: Eerdmans, 2004.

Rüdiger Braun, *Mohammed und die Christen im Islambild zeitgenössischer und muslimischer Apologeten*, Erlangen, Verlag für Mission und Ökumene, 2004.

Egbert Schuurman, *Faith and Hope in Technology*, Toronto: Clements, 2003.

Robert Badenberg, *Sickness and Healing: A Case Study on the Dialectic of Culture and Personality*, edition afem, mission academics 11, Nürnberg: VTR, 2003.

Thomas Schirmacher / Christof Sauer (Hg.)  
**Mission verändert – Mission verändert sich**  
**Mission Transforms – Mission is Transformed**  
**Festschrift für Klaus Fiedler**

Edition afem, mission academics 16, VTR / VKW 2005, ISBN 3-933372.77-1572 S., 39,80 €.  
Bestelladresse: [vtr@compuserve.com](mailto:vtr@compuserve.com) - Mengenpreis: Ab 10 Ex. 29,80 €

*I. Beiträge zu Leben und Werk von Klaus Fiedler*

Klaus Brinkmann, Dr. Irene Fiedler, Prof. Dr. Dr. Klaus Fiedler, Traugott Hopp, Prof. Dr. Klaus W. Müller, Dr. Christof Sauer (4)

*II. Beiträge zur Geschichte der Mission und der Missionswissenschaft*

Andreas Baumann, Dr. Bernd Brandl, Christa Conrad, Oliver Drescher, Prof. Dr. Dr. Klaus Fiedler, Walter Gschwandtner, Ernst Hauser, Prof. Dr. Hans Kasdorf, Prof. Dr. Anne-Marie Kool, Prof. Dr. Johannes Reimer, Prof. em. Karl Wilhelm Rennstich, Friedhilde Stricker, Prof. Dr. mult. Thomas Schirmacher, Eberhard Troeger

*III. Beiträge zur Missionstheologie*

Dr. Christian Goßweiler, Dr. Rolf Hille, Dr. Detlef Kapteina, Prof. Dr. Herbert H. Klement, Dr. Frank Koppelin, Winfried Schwatlo

*IV. Beiträge zur Missionspraxis*

Dr. Detlef Blöcher (2), Prof. Dr. Lothar Käser, Dr. Karl-Heinz Kuhlmann, Dr. Andreas Kusch, Heinz Müller, Prof. Dr. Klaus W. Müller, Dr. Louise Pirouet, Dr. Friedemann Walldorf, Dr. Lianne Roembke

*V. Beiträge zur missionarischen Kommunikation*

Rachel Fiedler, Dr. Andreas Franz, Dr. Fritz Goerling, Dr. h.c. Horst Marquardt

*VI. Das Verhältnis zwischen Religionen und christlichem Glauben*

Prof. Dr. Peter Beyerhaus, Traugott Hopp, Prof. Dr. Noel Q. King, Dr. Christine Schirmacher, Prof. Dr. William Wagner

Diese zweisprachige Festschrift reflektiert thematisch und geografisch die Breite des Wirkens von Klaus Fiedler. Er ist in zwei Kontinenten zu Hause. Seine Kinder und Schüler sind auf der ganzen Welt tätig. Durch seinen Schwerpunkt Missionsgeschichte und Geschichte der Kirchen in der nichtwestlichen Welt kam er mit den wichtigen Bereichen der Geschichte des Christentums des letzten Jahrhunderts in Berührung. Mission ist als verändernde Kraft theologisch vorgegeben, ebenso ist Mission dynamisch und wird im Vollzug der Geschichte selbst verändert und erneuert im Rahmen der vorgegeben Botschaft, in deren Dienst sie steht.

**Herausgeber und Verlag:** Arbeitskreis für evangelikale Missiologie e.V. (AfeM)

(1.Vors. Dr. Klaus W. Müller v.i.S.d.P.) [www.afem-em.de](http://www.afem-em.de)

**Schriftleitung:** Dr. Klaus W. Müller, Lindenstr. 6, D-35444 Biebertal,

Fon 06409-8046-87, Fax -94, [kwm-puluwat@t-online.de](mailto:kwm-puluwat@t-online.de)

*Manuskripte zur Veröffentlichung bitte bei der Schriftleitung einreichen.*

**Layout:** Institut für evangelikale Mission (IfeM), Marion Förschler,

[MarionFoerschler@ifem-idz.org](mailto:MarionFoerschler@ifem-idz.org)

**Rezensionen:** Dr. Friedemann Walldorf, [Walldorf@fta.de](mailto:Walldorf@fta.de),

Bücher zur Rezension an: Rathenaustr. 5-7, 35394 Gießen

**Redaktionsleitung em/edition afem:** Dr. Bernd Brandl,

Brunnenweg 3, 75328 Schömburg, [ABCD.Brandl@t-online.de](mailto:ABCD.Brandl@t-online.de)

**Weitere Redaktionsmitglieder:** Andreas Baumann (Lektor)

**Verlag VTR/eda:** Thomas Mayer, Gogolstr. 33, 90475 Nürnberg,

[vtr@compuserve.com](mailto:vtr@compuserve.com)

**Druck:** Heinzelmann Druckservice, Industriestr. 8, 72585 Riederich

**Redaktionsschluss:** 8 Wochen vor Beginn des Erscheinensquartals

**Bestellungen und Korrespondenz betr. Versand und Abonnements:** Büroleiterin

Kristina Weirich, AfeM-Geschäftsstelle, Postfach 1360, D-51702 Bergneustadt,

Fon 02261-9148-74, Fax -94, [afem.em@t-online.de](mailto:afem.em@t-online.de)

**Bezugspreis:** Jährlich (4 Ausgaben) € 17,-/SFr. 26,- (Missionare im Ausland und Studenten die Hälfte). Das Abo kann für mehrere Jahre im Voraus bezahlt werden. Abbuchungsermächtigung ist erwünscht.

Für AfeM-Mitglieder ist der Bezugspreis incl. Luftpost im Mitgliedsbeitrag enthalten.

**Konten für em-Abonnenten:** Für *Deutschland:* AfeM, Konto 416 673 Evang. Kreditgenossenschaft Stuttgart BLZ 600 606 06. Für die *Schweiz:* AfeM Konto 82-15925-5 Postscheckamt Schaffhausen.

*Mit Namen gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Schriftleitung und Redaktion wieder.*

Beiträge für *em* werden mit Belegexemplaren honoriert.

**em**